

Wiemeleer Dampfboot.

№ 199.

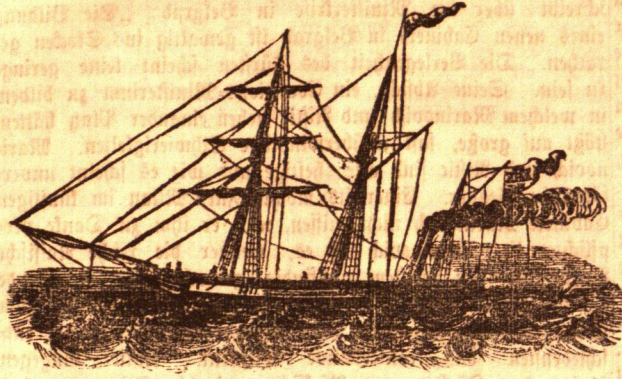
1875.

Freitag,

den 27. August.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro Spalttheile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittags
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Abonnements-Bestellungen auf
das „Wiemeleer Dampfboot“ pro
Monat September werden von Hiesigen in
unserer Expedition, von Auswärtigen von
sämmlichen Kaiserlichen Postanstalten ent-
gegengenommen. Der Pränumerationspreis be-
trägt hier am Orte 1 Mk., mit Botenlohn so-
wie auswärts 1 Mk. 20 Pf. Für Rußland
3 Rubel pro halbes Jahr.

Die Haltung Griechenlands

in der gegenwärtigen orientalischen Crisis verdient um so mehr
Beachtung, da sie mit den gewöhnlichen Vorstellungen in schnei-
denem Widerspruch steht. Diese Vorstellungen waren vor
einigen Jahrzehnten auch völlig begründet, seitdem haben sich
jedoch die Verhältnisse geändert, die Vorstellungen aber wurzeln
leicht so fest, daß sie mit den veränderten Verhältnissen nicht
Schritt halten und Thatsachen als noch gültig annehmen und
sich auf sie stützen, die längst alle Kraft und Bedeutung ver-
loren haben. So galt es lange Zeit und noch bis auf die
Gegenwart für einen unumstößlichen Satz, daß sämmtliche
christliche Bewohner der Balkanhalbinsel die freien, wie die
Griechen, die in einem Vasallenverhältnis zu der Pforte ste-
henden, wie Serben und Rumänen, und die unterthänigen,
dem Türkischen Erblande gegenüber eine solidarische Einheit
bilden. Aber dies ist gegenwärtig doch nur in sehr beschränk-
tem Maße der Fall. Allerdings ist die Religion ein Bindemittel,
das unter günstigen Umständen zu einem Bündnis
führen kann. Aber dies Bindemittel hat an Kraft verloren,
seit dem religiösen Motto in dem Nationalbewußtsein der ein-
zelnen Stämme ein Konkurrent erwachsen ist. Das Nationa-
litätsprincip ist immer und überall bis zu einem gewissen Grade
ausschließlich und egoistisch. Es gestattet wohl ein Bündnis
zu einem bestimmten Zwecke, aber nicht eine Solidarität in
den Beziehungen zu andern Stämmen. Man kann also be-
haupten, daß in demselben Maße, in welchem das Nationali-
tätsbewußtsein und damit der staatenbildende Trieb in den
einzelnen Stämmen sich entwickelt, die Innigkeit der Beziehun-
gen zwischen den einzelnen Stämmen abnimmt.

Griechenland hat diese Erfahrung vor einigen Jahren
während des Aufstandes der Insel Kreta gemacht. Damals
herrschte in dem kleinen Königreich die höchste Aufregung und
es bedurfte sehr kräftiger Drohungen von Seiten der Groß-
mächte, um den Staat von einer spaltlichen Theilnahme an dem
Kampf ihrer Stammesgenossen gegen die Türken abzuhalten.
Indessen würden diese Drohungen schwerlich gescheitert haben,
wenn gleichzeitig mit dem kretensischen Aufstande eine allge-
meine und umfassende Erhebung der sämmtlichen christlichen
Stämme des Osmanischen Reiches erfolgt wäre. Auf eine
solche rechneten die Griechen auch mit einiger Zuversicht; aber
sie hatten sich verrechnet. Die nördlichen Stämme hielten es
nicht für gerathen, sich ihre Haltung von den Griechen vor-
schreiben zu lassen; sie setzten etwas darin, ihre eigene Politik
zu befolgen. Und ganz dasselbe thut Griechenland gegenwärtig.
Es erklärt den Slaven: Eure Sache ist nicht unsere
Sache, wir stehen gegenwärtig mit den Türken gut und denken
nicht daran, uns um Euren Willen mit ihnen zu überwerfen.

Man kann noch einen Schritt weiter gehen: es besteht
zwischen Griechen und Slaven nicht nur ein gleichgültiges,
sondern ein geradezu gespanntes, fast feindseliges Verhältnis,
dessen Ursachen zu erörtern an dieser Stelle zu weit führen
würde. Rußland hat sich, ohne es selbst zu wollen, aus einem
Beschützer der orientalischen Kirche in einen Beschützer der
orientalischen Slaven umgewandelt, das verzeihen die Griechen
weder Rußland noch den Slaven. Für die Türkei aber er-
wächst daraus der Vortheil, daß sie der Sorge für ihre Süd-
grenze überhoben ist.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 24. August. Die Deutschen, Französischen
und Englischen Blätter enthalten heute die widersprechendsten
Nachrichten über den Schritt der drei Kaiserreiche in Kon-
stantinopel. Ein Londoner Telegramm meldet nach der Times,
die Pforte habe die angebotene Vermittlung der Mächte an-
genommen. Die fremden Consuln werden hiemit die Insur-
genten der Herzegowina zur Niederlegung der Waffen auf-
fordern, da sie von den Mächten nichts zu erwarten haben,
und ihre Beschwerden seien Sever Pascha, dem Special-Com-
missär der Pforte, zu unterbreiten. Mit der Annahme dieses
Vorschlags ist die Gefahr beschworen, welche die Vorgänge in

der Herzegowina in ihrem Schoße bargen. Die Pforte hat
sich dem Andringen der Mächte gefügt, und diese wieder scheinen
dafür Sorge getragen zu haben, daß die Autorität der Pforte
bei der nun eintretenden Vermittlung möglichst berücksichtigt
werde. Wie aus dem Londoner Telegramme zu entnehmen,
steht der Vorschlag der drei Mächte, den die Pforte annahm,
anders aus, als es nach dem Telegramme des Telegraphen-
Correspondenz-Bureaus von Konstantinopel vom 19. d. der
Fall zu sein schien. — Es wurde gemeldet, daß die Cabinette
von London, Paris und Rom offizielle Mittheilung der Ver-
einbarungen erhielten, welche in einer Conferenz des Grafen
Andrassy mit den Vorkaisern Deutschlands und Rußlands
getroffen wurden. Frankreich und Italien sollen nun ihre
Zustimmung zu den Grundzügen der Conferenzen in der Herze-
gowina-Frage gegeben haben. Englands Erklärung steht
noch aus.

* Zu den schwierigsten Aufgaben, welche dem Reichs-
kanzleramt obliegen, gehört unstreitig die Gewerbeordnung mit
ihren Dependenz. Schon zwei Mal ist dem Reichstage der
Entwurf einer Gewerbeordnungsnovelle vorgelegt, aber immer
wegen prinzipieller Differenzen wieder zurückgelegt worden.
Neben der Frage wegen Errichtung von Gewerbegerichten war
die Regelung der Grundsätze in Bezug auf die gewerblichen
Hilfsklassen die dringendste. Diesem Bedürfnisse entsprechend
ist im Reichskanzleramt ein Gesetzentwurf über die wirtschaft-
lichen Hilfsklassen ausgearbeitet worden, welcher bereits dem
Bundesrathe zugegangen ist und demnächst der Öffentlichkeit
übergeben werden wird. Dieser Entwurf bezieht sich nur auf
die Krankenkassen, weil die Verhältnisse der letzteren bereits
genauer erforscht und das Bedürfnis einer gesetzlichen Rege-
lung der einschlägigen Verhältnisse hier besonders dringend ist.
Die hauptsächlichsten Grundsätze, welche durch die neue Legis-
lative in die Gewerbeordnung eingeführt werden, bestehen in
der Ermächtigung der zuständigen Organe der Kommunal- und
Kreisverwaltung zur Anwendung des Versicherungszwanges;
während andererseits die auf dem Vertrittszwang der Arbeiter
beruhenden, sowie die sonstigen Hilfsklassen mit gleichem Recht
ausgestattet werden sollen.

* Die Einlösung der eingerufenen Banknoten und des
Staatspapiergeldes geht nur sehr langsam von Statten, da
die bisher ausgeprägten Goldmünzen sowohl, als auch die
auf Markwährung neu ausgestellten Scheine dem Geldverkehr
noch keinen genügenden Ersatz bieten. Es liegt aber im In-
teresse der raschen Durchführung der Münzreform, wenn die
alten und besonders die auf kleinere Beträge lautenden Gold-
wertzeichen so schnell als möglich aus dem Verkehr verschwinden.
Um die Einlösung thunlichst zu beschleunigen, hat deshalb der
Finanzminister neuerdings die königlichen Regierungen auf-
gefordert, die Befreiungen in Betreff der Einlösung und
Präklusion des Staatspapiergeldes von sechs zu sechs Wochen
bis zum Schlusse dieses Jahres veröffentlicht zu lassen. Das
eingelöste Staatspapiergeld ist nach den Sorten getrennt ohne
Verzug an die Hauptregierungsstellen abzuliefern.

* Die Kommission, welche betreffs der angestrebten Taxir-
reform eine umfangreiche Enquete veranlaßt hat, tritt dem
Nernehmen nach, in den ersten Tagen des September hier
wieder zusammen. Aus den bisherigen Bernehmungen von
Sachverständigen geht hervor, daß von der großen Mehrzahl
derselben eine für alle Bahnen gemeinschaftliche Tarifbestimmung
gewünscht wird, während über das Princip die Meinungen
noch sehr auseinandergehen. Nach abgegebenem Votum der
Enquetekommission wird das Reichseisenbahnamt einen Geset-
entwurf ausarbeiten, welcher sich im Wesentlichen an die Vor-
arbeiten der Kommission anlehnen dürfte. Von Seiten der
Privateisenbahnen wird dahin gestrebt, daß noch vor Fertig-
stellung des Entwurfs zwischen dem Reichseisenbahnamt und
den Vertretern der Bahnen Konferenzen geflogen werden
möchten, um auf dem Wege des Kompromisses zu einer allseitig
zufriedenstellenden Vorlage zu gelangen.

Rußland.

[Der Socialismus in Rußland.] Eine in London
in russischer Sprache erscheinende Zeitschrift Wperiod (Vor-
wärts) und gleichzeitig eine in Genf veröffentlichte Broschüre
theilen ein Circular des Ministers für Volksaufklärung über
die socialistischen Agitationen in Rußland mit, dem wir, einem
von der Fr. 3. gegebenen Auszug folgend, Nachstehendes ent-
nehmen: Seit dem Anfang des Jahres 1874 verbreitete sich
die revolutionäre Propaganda mächtig und ergriff rasch ebenso
wohl die höheren Lehranstalten, als auch die Seminare und
Volkschulen, wobei Frauen eine höchst bedeutsame Rolle
spielten. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß diese
revolutionäre Agitation ihre Neke über 37 Gouvernements

ausgespannt hatte. Der Bericht führt eine große Menge Ein-
zelheiten, Orte, Namen etc. in den verschiedenen Gouverne-
ments an, die wir jedoch übergehen dürfen, nur sei erwähnt,
daß in Folge der Untersuchung bis jetzt im Ganzen 612
Männer und 158 Frauen in Anklagezustand versetzt und 265
Personen unter Aufsicht gestellt und gegen 452 in Freiheit
Belassene gewisse Maßregeln (Verweise, Warnungen etc.
wahrscheinlich) ergriffen worden sind, während 53 Personen
nicht aufgefunden werden konnten. Die Untersuchung erwies
ferner, daß keineswegs nur junge Leute an der Agitation
theilnahmen, vielmehr nicht selten Familienväter und Mütter,
Personen mit großen Geldmitteln und von vornehmer Stel-
lung die Bestrebungen der „Revolutionäre“ thätig beförderten.
Der reiche Gutsbesitzer und Friedensrichter Endanrow leistete
„einem der gefährlichsten und bedeutendsten Agitatoren“, dem
ehemaligen Friedensrichter Woinarowski bei dessen Flucht Hilfe.
Die Frau des Drenburg'schen Gendarmenobersten unterstützte
ihren Sohn mit Rath und That, der Professor des Cyceims
von Jaroslaw, Duchowski, führte den Agitator Kowalek förm-
lich bei den Studenten ein, ja, der Vorsitzende der Gouverne-
ments-Verwaltung von Wjaska vergab die Regierungsposten
nur nach Berathung mit einem der am meisten compromittirten
Studenten der Kaiserlichen Universität, Dutschinnikow. Die
reiche und bejahrte Gutsbesitzerin Sophia Sabbotin leitete
nicht nur persönlich die revolutionäre Propaganda unter der
benachbarten Bauernschaft, sondern verleitete hierzu auch ihre Pflege-
befohlene Schattlow und sandte sogar ihre eigenen Töchter nach
Zürich, „ihre Bildung dort zu vollenden.“ Töchter verschiede-
ner Wirklicher Geheimräthe (Armsfeld, Wajuschkow und Pe-
rowski), sowie die Tochter des Generalmajors Leschn von
Herfeld, Sophia, und viele Andere ihres Geschlechts gingen
„unter das Volk“, verrichteten Feldarbeiten, schloßen mit den
Männern und wurden deshalb von ihren Verwandten belobt.
Hauptstämme, wie die Artillerie-Ingenieure Krawtschinski und
Kogatschew und der Student Klemenst vertraten in verschiede-
nen Familien Moskaus offen und ungenirt ihre Ansichten.
Woinarowski operte fast sein ganzes Vermögen im Betrage
von 40,000 Rubeln. Um die Propaganda recht wirksam zu
machen, errichteten sie in den Städten Handwerksstätten für
Lischler, Schuster, Schlosser und Hufschmiede etc., und indem
sie inmitten der Arbeiter Schüler und Gesellen warben, schuf-
ten sie gleichzeitig eben so viele Vertreter der revolutionären
Propaganda, welche diese wiederum mündlich oder durch volks-
thümlich gehaltene Erzählungen wie „Skizzen des Fabriklebens“,
„Mijucha“, „Skizzen aus der Steppe“ u. s. w. verbreiteten.
Zu diesen das Glend des arbeitenden Volkes darstellenden
Broschüren kommen dann noch die direkt zum Aufruf auffor-
dernden Erzählungen von Stenka Rasin, dem großen Räuber-
hauptmann des 17. Jahrhunderts u. A. Selbst die Zeit für
den allgemeinen Aufstand war schon festgesetzt: er sollte sofort
nach Beginn des erwarteten Krieges mit Deutschland anheben,
durch welchen Krieg die Truppen an der Grenze Beschäftigung
finden mußten. Jeder revolutionären Inhalts spielten eine
große Rolle. Sobald die Agitatoren in einer Gegend er-
schienen, bereiteten sie sich eine Zufluchtsstätte. Agenten muß-
ten über den Gang der Bewegung und über Zeichen und Ge-
fahr berichten. Adressen, Schiffschlüssel, Geld und Bücher
sandten sich bei allen Agenten vor, namentlich
aber Broschüren in großer Masse, darunter Ueber-
setzungen von Schriften Lassalle's. Für den Moment
einer Gefahr lagen Revolver bereit und in Kiew
sand man sogar einen ausgearbeiteten Plan zum Widerstande
gegen die Regierung im Falle von Verhaftungen. Die Agita-
toren schenken auch nicht den Verkehr mit den gewöhnlichen
Verbrechern, wenn ihnen dies nur Nutzen zu bringen verspricht.
In Saratow plante man die Verhaftung einer reichen Dame,
und der Student Rajewski erklärte sich in einem Briefe be-
reit, falsches Geld zu machen und zu verbreiten. Zum Schlusse
faßt der ministerielle Bericht das Resultat der Untersuchung in
folgender Weise zusammen: 1) In Rußland existiren geheime
und ungesetzliche Vereine, deren Ziel die Zerstörung der be-
stehenden Ordnung und die Herbeiführung der vollständigen
Anarchie ist. 2) Diese Vereine bestehen aus einer großen
Anzahl kleiner, selbstständig handelnder „Kreise“ und einzelner
Personen, die aber alle in Erstrebung ihres Zieles solidarisch
verbunden sind. 3) Die Vermittelung zwischen diesen Kreisen
und die Organisation neuer Kreise wird durch besondere Agenten
besorgt. 4) Die Propaganda wird mündlich und schriftlich be-
trieben. 5) Es existirt ein vollständig ausgearbeiteter Plan.
6) Derselbe ist in dem Programm des Fürsten Krapotkin nie-
dergelegt. 7) Die schnelle Verbreitung der revolutionären Ideen
ist dadurch zu erklären, daß die Gesellschaft, über die Ziele der

Propaganda im Unklaren, den Agitatoren keinen Widerstand entgegenstellt, vielmehr völlig apathisch, bisweilen sogar sympathisch ihnen gegenüber sich verhält. Insbesondere findet die Jugend, welche das Haupt-Contingent der Schulbigen liefert, in den Familien keinen sittlichen Halt.

Frankreich.

Paris, 22. August. [Special-Correspondenz] Der Kriegsminister General von Siffert hat vor einigen Tagen in St. Privat bei Gelegenheit einer Gedächtnisfeier für die dort gefallenen Franzosen folgende Rede gehalten: „Meine Herren! Ich danke Ihnen dafür, daß sie sich mit mir an dieser frommen Gedächtnisfeier betheiligigt haben, um denen eine neue Huldbildung darzubringen, welche im letzten Kriege ihr Blut für das Vaterland vergossen haben. Es ist gut, niemals davor zu vergessen, die so heldenmüthig gefallen sind. Wir sollen ihrer gedenken, nicht mit Erbitterung und Rachegefühl, sondern um uns zu erinnern, daß wir stets bereit sein müssen, ihr Beispiel zu befolgen, falls unser Land je wieder angegriffen würde. Ich sage es ausdrücklich: wenn ich so spreche, so geschieht es im Hinblick auf die Rolle der Angegriffenen und nicht der Angreifer, die uns zufallen könnte. Herr Maire, meine Herren Gemeinderäte, nächsten Monat wird in genauer Uebereinstimmung mit den förmlichen Vorschriften eines von der Nationalversammlung beschlossenen Gesetzes die Einberufung einer Altersklasse stattfinden. Unterrichten Sie die Bevölkerung von dem wahren Zwecke dieser augenblicklichen Einberufung unter die Fahnen, erklären Sie ihr, daß es sich keineswegs um Kriegsausichten, sondern um eine einfache Anwendung des Gesetzes handelt. Unsere jungen Leute müssen begreifen lernen, daß es nötig ist, alle Pflichten, welche das neue Heeresgesetz ihnen auferlegt, zu erfüllen; wenn sie immerdar im Stande sein wollen, Frankreich, so es sich zu verteidigen hätte, die wirksamste und patriotischste Unterstützung angebeihen zu lassen. Mögen sie sich stets der 1700 Bogenschützen erinnern, welche im letzten Kriege den Tod für das Vaterland gestorben sind.“ — Das Verbot des Gladstone'schen Buches wirbelt noch immer vielen Staub auf. Die „Republique française“ veröffentlicht folgende Zuschrift: „Gestatten Sie mir, Ihnen für Ihren Protest gegen die Ungerechtigkeit zu danken, von der Herr Gladstone in einer Schrift über die „Vaticianischen Decrete“ betroffen wurde und da man offiziös in Abrede gestellt hat, daß diesem Werke der Stempel für den Straßenverkauf verweigert wurde, wirdbeifolgender Brief, mit dem Sr. Excellenz der Herzog von Decazes mich unterm 27. Januar d. J. beehrte, Ihnen ein Urtheil über das fragliche Dementi gewähren: „Ministerium des Aeußern. Paris, den 27. Januar 1875. Meine Herren! Ich habe Ihren Brief vom 18. d. sammt der Uebersetzung des letzten Werkes des Herrn Gladstone, die Sie so freundlich waren mir anzubieten erhalten und bin Ihnen für diese lebenswürdige Aufmerksamkeit äußerst dankbar. Sie theilen mir gleichzeitig mit, daß der Minister des Innern diesem Buche den Stempel für den Straßenverkauf nicht gewähren zu sollen geglaubt hat. Aus den Erkundigungen, welche ich in diesem Anffort eingezogen habe, geht hervor, daß der Stempel für die Einführung und den Vertrieb auswärtiger Schriften in Frankreich nicht nötig ist. Der Stempel hat nur den Zweck, den Straßenverkauf zu autorisieren. Sie können mithin die Schrift in allen Buchhandlungen ohne irgend eine vorgängige Ermächtigung verkaufen lassen. Genehmigen Sie u. s. w. Decazes.“ Eines der einflussreichsten Mitglieder des diplomatischen Korps bemühte sich, aber vergeblich dafür, dem Buche des Herrn Gladstone eine freisinnigere Behandlung zu erwirken. Das durfte um so mehr befremden, als die Regierung meiner Uebersetzung keineswegs den Vorwurf machte, daß sie Angriffe gegen die katholische Religion enthielt, denn unser damaliger Botschafter in London, Graf Jarnac, dankte mir schriftlich für ein Exemplar, das ich ihm habe zustellen lassen und ich erhielt auch sonst viele Briefe von Personen, welche in Frankreich und in England die höchsten Stellungen bekleideten. Gegenwärtig ist eine neue Ausgabe im Druck begriffen, welche alle Schriften umfaßt, die Herr Gladstone über den „Vaticanismus“ herausgegeben hat, und Angesichts der „kämpfenden“ Organisirung der „vaticianischen“ Partei in Europa wird der Alarmruf des hervorragenden Staatsmannes, dessen Gedanken zu übertragen mir die Ehre zu Theil geworden ist, Frankreich begreiflich zu machen, daß nicht die katholische Religion, wohl aber die Gewissensfreiheit bedroht ist, ohne alle politischen und gesellschaftlichen Freiheiten nur ein leeres Wort find. Genehmigen Sie u. s. w. „Der Uebersetzer der „vaticianische Decrete“ Victor Dgei.“

Herzegowina.

Wenn die „Pol. Corr.“ es befremdlich findet, daß von offizieller türkischer Seite über die Annahme der von officis der Mächte noch nichts verlautet hat, so sind wir heute in der angenehmen Lage, dieses Bedenken zu beschwichtigen. Wir theilen dort die diesbezügliche offizielle Erklärung der Pforte mit. Dieselbe ist sehr geschickt und mit einer Klarheit und Präcision abgefaßt, wie wir sie in den Mittheilungen der Pol. Corr. nur allzu häufig vermissen. Dieses Organ verfehlt heute wieder, die Pforte habe die „guten Dienste“ der Mächte nur im Principe acceptirt; eine Meldung, welche durch unser Konstantinopeler Telegramm auf das allergründlichste widerlegt wird. Das Telegramm des Correspondenz-Bureaus aus Konstantinopel, 19. d., versichert, die Drei-Kaiser-Mächte hätten von der Pforte die Einstellung der Feindseligkeiten verlangt. Die „Pol. Corr.“ erklärt heute, daß die Angabe des betreffenden Telegramms total falsch war, da der Vorschlag der Großmächte von allem Anfang an ein solches Ansinnen nicht enthielt. „Alle diesfälligen gegentheiligen Versionen,“ sagt die Pol. Corr., „beruhen auf einer irrigen Voraussetzung; die Pforte ist in ihrem militärischen Pacificationswerke durch nichts beirrt.“ Letzteres ist richtig; ersteres Ansinnen, welches jetzt

dementirt wird, würde vielleicht gestellt, von der Pforte aber abgelehnt und von den Mächten fallen gelassen, welche überhaupt viel Wasser in ihren Vermittlungswein gethan zu haben scheinen. — Morgen werden wir vielleicht vernehmen, ob es dem Fürsten Milan beliebt, den Europäischen Frieden nicht in der frevelhaftesten Weise zu stören. Vielleicht wirken die heutigen Nachrichten aus Konstantinopel ernüchternd auf das interventionstrunkene Serbien. Die Pol. Corr. schreibt über die Ministerkrise in Belgrad: „Die Bildung eines neuen Cabinetts in Belgrad ist gewaltig ins Stocken gerathen. Die Verlegenheit des Fürsten scheint keine geringe zu sein. Seine Absicht, ein Coalitions-Ministerium zu bilden, in welchem Marinovich und Nistic neben einander Platz hätten, stößt auf große, fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Marinovich und Nistic sind alte, heftige und wie es scheint unversöhnliche Gegner. Einerseits möchte Fürst Milan im künftigen Cabinet Marinovich nicht missen, weil er ihm zu Danke verpflichtet ist. Marinovich ist es, welcher die reiche russische Prant für den Fürsten ausfindig gemacht, das betreffende Heirathsproject negociirt und sich dadurch gewissermaßen zum Helben des Tages gemacht hat. Auch repräsentirt er am entschiedensten das conservative Element. Nistic hingegen scheint dem Fürsten mit Rücksicht auf die Stimmung des Landes der Mann der großen Nothwendigkeit zu sein, wenngleich seine bereits derzeit offen ausgesprochenen Antipathien gegen die künftliche Heirat ihn nicht zur Person gratissima stempeln. Da also beide Candidaten schwerlich zu einem Compromiß zu bewegen sein dürften, wird dem Fürsten nichts erübrigen, als sich entweder für eine conservative oder radicale Cabinettsbildung zu entscheiden.“ — Es ist nicht ohne Interesse, eine polnische Stimme über den Zustand in der Herzegowina zu vernehmen. Der in Lemberg erscheinende Dziennik Polski warnt seine Landsleute davor, an die Vorgänge auf der Balkan-Halbinsel ihre stets bereiten Illusionen zu knüpfen. Nur in dem einen Falle könne die Südslavische Erhebung größere Dimensionen annehmen und auch für die Polen gefährlich werden, wenn Oesterreich sich zu Schritten drängen ließe, welche demselben günstig wären. Aber es sei zu hoffen, daß den Grafen Andraffy ein richtiger Tact von solcher Verwirrung abhalten werde. Was speciell die Polen anlange, so müsse man insbesondere gegen diejenigen auf der Huth sein, welchen das Lanzknechtelben zur Profession geworden sei und die sich durch Renommistereien der Stratinovich und Blajstovich möglicherweise verleiten ließen, an dem Aufstande theilzunehmen. Einen einzigen Winkel hätten in Europa noch die Polen, wo sie als Exulanten ohne Gefahr leben könnten und das sei die Türkei.

Neueste Nachrichten.

München, 24. August. Prinz Leopold von Baiern wird auf Einladung Seiner Majestät des Kaisers den am 1. und 2. September bei Berlin stattfindenden größeren Uebungen des Gardekorps beiwohnen.

Wien, 24. August. Die „Politische Correspondenz“ bringt in ihrer heutigen Nummer ausführlichere Mittheilungen über die letzten Ereignisse in der Herzegowina und Bosnien, aus denen hervorzuhelien ist, daß ein für heute beabsichtigter Angriff der Insurgenten auf Trebinje vorläufig in Folge der von Cetinje aus eingetroffenen Weisungen unterblieben ist. Vorgestern sollen in Klet zwei weitere Vizam-Pataillone unter Redzil Pascha ausgeschifft worden sein. Aus Bosnien sind zahlreiche Familien mit Hab und Gut auf Oesterreichisches Gebiet geflüchtet.

Die „Politische Correspondenz“ bespricht ferner die jüngsten Ausführungen der „Times“ bezüglich der Stellung Englands zu der Herzegowina-Frage. Sie konstatiert aus dieser Rundgebung die Annäherung der Englischen Regierung an die in Konstantinopel vertretene Politik der Nordmächte und hebt hervor, daß von einer Absicht des Auswärtigen Amtes in London, welche dahin gehe, die Anschauungen der drei Kaiserreiche in der Angelegenheit der Herzegowina und Bosniens durch ein Ansinnen zu übersügeln, welches den jüngsten Vorschlägen der „Times“ (betreffend die Bildung tributärer Vasallenstaaten) entspreche, an unterrichteter Stelle nichts bekannt sei. Auch sei kaum anzunehmen, daß die Englische Regierung der Pforte irgend Etwas zuzunehmen sollte, woran die Nordmächte bei den bisherigen freundschaftlichen Anerbietungen in Konstantinopel nicht im Entferntesten gedacht haben.

Paris, 23. August. Die französische Regierung wird gegen die vom Grafen Stolberg angeführte Pilgerchar, die in Lourdes das Sauvez Rome et la France singen will nur Polizeimaßregeln ergreifen, um Ordnung zu halten. Der officiöse Moniteur sagt darüber, Deutschen Unterthanen könne der Eintritt auf französisches Gebiet nicht grundsätzlich gewährt und in Paris und Lourdes das nicht untersagt werden, was unseren Gesetzen gemäß ist; aber es wäre zu wünschen, daß die Rheinischen Pilger in der Presse aller Meinungen die vollständigste Gleichgültigkeit für ihre Rundgebungen fänden, die nichts mit unsern National-Interessen zu schaffen haben.

— In Weims wird morgen ein Congreß der katholischen Gesellenvereine eröffnet.

— Thiers ist in Genf, wie in allen französischen Städten, durch welche er auf seiner Fahrt gekommen, mit den Rufen Vive la République! Vive Thiers! empfangen worden. Die Liberte behauptet, Leon Say habe vor seiner Abreise nach der Schweiz Mac Mahon einen Plan zur Concentrirung der 5prozentigen Rente vorgelegt.

— In Marseille wurde das Casino polizeilich geschlossen, weil dort die Deputirten Amat und Bouchet eine Privat-Versammlung gehalten hatten. Herzog Decazes hatte mit Thiers vor dessen Abreise eine längere Unterredung über die orientalische Angelegenheit.

— 25. August. Prozeß gegen Meissonnier und 10 Mitangeklagte wegen Verurtheilung und Hinrichtung des der Spionage beschuldigten Nationalgardisten Thibault unter der Commune am 12. Mai 1871. Das Kriegsgericht ver-

urtheilte Meissonnier und Dontemps zur Todesstrafe, zwei Angeklagte zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, die übrigen zu geringeren Strafen.

Seo de Urgel, 24. August. Die Parlamentärflage ist aufgehört und die Feindseligkeiten sind vorläufig suspendirt. Die von Lizzaraga Namens der Carlisten gemachten Vorschläge sind vom General Martinez Campos zwar noch nicht acceptirt, man hält aber eine Capitulation der Carlisten im Laufe des heutigen Tages für möglich.

Belgrad, 23. August. Hier circulirt das Gerücht, der Pascha von Albanien sei ermordet worden und in Albanien sei ebenfalls der Aufstand ausgebrochen. — Große Gährung herrscht in Bulgarien.

— Das Regierungsorgan „Bidoobau“ kündigt die Aus-sichtslosigkeit einer Intervention der Großmächte an, da die Insurgenten Niederlegung der Waffen ablehnen und erst nach errungener Selbstständigkeit des Landes in Unterhandlungen eingehen werden.

Ragusa, 25. August. Dubriga ist niedergebrannt. Die Einwohner flüchteten nach Stolaz. Trebinje, von den Insurgenten eng eingeschlossen, beginnt unter dem Mangel an Lebensmitteln zu leiden. In Klet sind weitere 1500 Mann türkische Truppen gelandet.

Telegr. Dep. des Memeler Dampf.

Berlin, 26. August. Die Insurgenten in der Herzegowina sind nicht geneigt, die Waffen niederzulegen; die Feindseligkeiten dauern fort. Es ist Pascha ist vom Großvezier abgesetzt, an seine Stelle wurde Mahmed Pascha bernufen. — Der Deutsche Botschafter in Rom, Baron Ruedell, hat sich nach Sibirien begeben.

Provinzielles.

Rönigsberg. (K. S. Z.) Das hiesige Vorsteheramt der Kaufmannschaft hat in einer am 19. d. M. abgegangenen Eingabe das Reichskanzleramt ersucht, die Vorläge einer Novelle zum Reichsbankgesetz zu veranlassen, vermöge deren es der Reichsbank wie den Privatnotenbanken auch ferner möglich bleibt, Wechsel mit nur einer Unterschrift zu discountiren, wenn ihnen dieselbe zweifellos sicher scheint und eventualiter noch andere ergänzende Sicherheit daneben bestellt wird. — Dieser Tage ist ein Landwirth aus der Böghener Gegend wegen ver-schiedener Schwindelereien verhaftet worden. Nach Allem, was derselbe unternommen, scheint der Mann geisteskrank zu sein. Auf dem Schilde, welches er an seine Stubenthür geheftet, nannte er sich „Millionär in spe“; er wollte bald die hiesige Wasserleitungsfrage gelöst haben, bald auch zur Beseitigung des Fliezes vom Magistrate engagirt worden sein. Für letzten Zweck forderte er von einem hiesigen Bankier gestern Vormittag 20,000 Thlr. und bedrohte denselben mit einem Revolver, als ihm seinem Verlangen nicht nachgegeben wurde.

Zusterburg. (Zusterb. Ztg.) Auch der letzte der sechs ausgebrochenen Sträflinge, der als höchst gefährlich bezeichnete Ninkus alias Raubhans ist nunmehr wieder sicher hinter Gitter und Miegel. Am Dienstag Abend um 7^{3/4} Uhr wurde der Patron gefesselt der hiesigen Strafanstalt übergeben, aus der es ihm nun wohl nicht mehr so leicht werden wird auszurücken. Wie wir hören, ist N. in Friedrichsgraben bei Labiau, woselbst er Holzflößerarbeit that, festgenommen worden. Den dienstthuenden Aufseher beglückte er mit den Worten: „Herr V. ich melde mich zurück vom Urlaub.“

(Fortsetzung des Provinziellen in der Beilage.)

Vocales.

— Mehrere Damen, welche sich am Mittwoch Abend auf dem Heimwege von Königsbütchen nach der Stadt befanden, wurden nicht nur sehr erschreckt, sondern, in der That mit Verlust von Leib und Leben bedroht. Es war etwa sieben Uhr als sie plötzlich in der Nähe der Wollf-schen Biegelei ein Geräusch vernahmen, wie wenn ein Fuhrwerk ungewöhnlich rasch daher kommt und glaubten sie natürlich, daß irgend ein Wagen sehr rasch auf der Chaussee sahe. Wie groß war aber ihr Schreck, als sie, durch einige ihnen entgegenkommende Personen aufmerksam gemacht, sahen, daß ein mit drei Pferden bespannter Klapperwagen, auf dem ein großer hellbrauner Kasten stand, in rasendem Galopp längs der Promenade angefaßt kam. Kaum hatten die Damen Zeit zur Seite zu springen, als das Gefährte auch schon vorbeigezogen war und erst an der Rettungsanstalt, — ob die Pferde verständiger waren, als ihr Lenker, oder ob dieser jene dahin dirigirt hatte, wissen wir nicht, — in die Chaussee einbogen und den Weg nach dem Libauer Thore in voller Carrière forsetzten. Auffallend war es, daß der im Wagen sitzende Bauer, dessen Hut und Rock festlich mit Blumen geschmückt war, während dieses wahn sinnigen „Jagdzuuges“ keinen Laut von sich gab, anscheinend auch nichts that um seine wildgewordenen Pferde zu zügeln. — Schade, daß man den Patron, auf den die Polizei vigilirt, nicht erwischt hat; da hätte eine exemplarische Strafe noth.

* Wie wir hören findet das zweite Concert des Pianisten Herrn Colla Seelig Montag den 30. August im großen Schloße saale statt.

* Mit dem 1. September wird hieselbst eine mit dem Postamt verbundene Zweigtelegraphenstation mit beschränktem Tagesdienst eröffnet werden.

* Von dem „Comité zur Hilfe für die Abgebrannten in Allenburg“ geht uns jetzt direkt ein „Hilferuf“ zu, den wir seinem wesentlichen Inhalte nach, bereits gestern unter „Provinzielles“ mitgetheilt haben. Der Hilferuf ist unter Anderm unterzeichnet vom Bürgermeister Latus, Pfarrer Dreibe, Kreisrichter Moeller, mit der Weisung an diese Personen, etwaige milde Gaben zu richten. Wir dürfen nicht unterlassen, zu solch gutem Werke aufzumuntern. Vielleicht bildet sich, wie in den benachbarten Städten, auch hier ein Comité, welches die Angelegenheit in die Hand nimmt.

[Entsprungenen Verbrecher.] Der Arbeiter Anton Kalski, welcher im April d. J. aus dem Gefängnisse zu Seeburg entsprungen war, wurde hier ermittelt, wo er unter dem angenommenen Namen „Wisch“ beim hiesigen Eisenbahnbau Beschäftigung gefunden. Auf Requisition der Kreis-Commissar zu Seeburg am 24 d. Mts. auf den Transport gegeben, gelang es Kalski bei Klooken von dem Dampfboot zu entspringen. Die Wiedereingreifung des Kalski ist sofort eingeleitet worden.

Stadtsamtliche Nachrichten
den 26. August.

Geboren: dem Ballastfuhr-Entrepreneur Johann Serzies eine Tochter; dem Uhrmacher Carl Ludwig Grimert eine Tochter.
Aufgeboten: Arbeiter Carl Werner mit Marie Plenis—B. Witte.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Lina Thorum in Remonien mit Herrn M. Kossak in Königsberg, Fräulein Lina Büttler in Mülhnen mit Herrn Hermann Gebauer in Grünweisköpen.
Geboren ein Sohn: Herrn Friedrich Döpner in Steindorf bei Heiligenbeil, Herrn Corps-Stabs-Apotheker Jornow in Coblenz.
Gestorben: Fr. Friederike Rasch in Königsberg, Tochter Charlotte des Herrn Büchler in Paprodken, Tochter Käthchen des Herrn S. Schweiger in Raftenburg, Tochter Martha des Herrn Dannenberg in Wehlau.

Handels- und Schiffsnachrichten.
Schiffsnachrichten.

Angest.	Schiff	Capitän	Von	Mit	Adressiert an
904	Hermanns Theodor	Wilmit	Charlesston	Kohlen	Ordre
905	Minnie	Braunant	Federbercia	Ballast	—
906	Fredenborch	Danzig	—	—	—
907	Wilhelmine	Rieper	Rönigsberg	leer	—
908	Anna	Hansen	Rensburg	Ballast	—
909	Heinrichs Derks	Schult	Riverpool	Ballast	—
910	Catharina	Dise	Rönigsberg	leer	—
911	—	Walter	—	—	—
912	Geine	Müller	—	Ballast	—
913	Ferdinand	Tappe	Kiel	—	—
914	Wesellina	Stettin	Stettin	Kalkstein	—
915	Meta	Schönrogge	Swinemünde	Ballast	—
916	Eriton	Winnberg	—	—	—
810	Johann Benjamin	Maschke	Konstanz	Folz	Frankel-Dehne
811	Kaufm. Aufsicht	Witten	Wien	Blauen	—
812	Konigl.	Burmeister	Stettin	Dielen	—
813	Carl Albert	Wing	—	Stäbe	Hollat
814	Julda	Wüchling	—	—	—
815	Mazzini	Vorgwardt	Finkenwalde	Ruppel	—
816	Maria	Schram	Swinemünde	Dielen	Rafon Smith
817	Antelope	Senwardt	Peterhead	Ballast	—
818	Anguste	Stettin	Stettin	Stäbe	—
819	Eryps	Wannert	Stettin	Blauen	Hirsch u. Co.
810	Riga	Holmer	Hartlepool	Blauen	Hahn Küllhaas u. Werner

Wassertiefe des Segatts 18' 4", Strom aus.
Wasserstand 1' 3", Wind SWSE.

Meteor — Schafowitsch — 23.7 Archangel, 25.8 Brudport.
Orion — Fütterer — 20.8 ab von Quebec nach Sibirland.
Lohnmelde — Eiterberger — 16.8 Memel, 25.8 Dregden passirt.

Antlicher Börsenbericht.

Königsberg, 25. August.
Weizen, hochbunter 120/21pfd. 190.50, 127pfd. 197.75, 129pfd. und 130/31pfd. 202.25, 131pfd. 208.25, 131/32pfd. 202.25, 134/35pfd. 211.75 Mt. bez., rother 128/29pfd. 197.75, 131/32pfd. 200, 137pfd. 202.25 Mt. bez.
Regen, inländischer 117pfd. 142.50, 120/21pfd. 152.50, 122/23pfd. 153.75, 124pfd. 155, 125/26pfd. 156.25, 127/28pfd. 157.50, 128/29pfd. 157.50, 130/31pfd. 158.75 Mt. bez., pro September-October 147.50 Mt. Br., 145 Mt. Gd., Frühjahr 151 Mt. Br., 149 Mt. Gd.
Hafer pro September-October 150 Mt. Br., 146 Mt. Gd.
Leinsaat, feine 217 Mt. bez.
Rübsen, 255.50, 268 Mt. bez.
Spiritus pro September 53 Mt., Frühjahr 55 Mt.

Nichtamtliche Notirungen.

Weizen still, hochbunter 133/34pfd. 201 Mt. bez., russischer 127/28 und 128pfd. 198 Mt. bez., blauer russischer 123pfd. blaue 126.50, 124pfd. 195.25, 127pfd. 198.75, 128pfd. 198.75, 129pfd. 200 Mt. bez., russischer 123pfd. gering 164.75, 125pfd. 196.50, 127pfd. 186, 198, 198.75 Mt. bez.
Koggen, loco, schlicht, matt. Termine sehr still, inländischer 124/25pfd. 153, 127pfd. 156.25, russischer 116pfd. bef. 125, 118pfd. 142, 120/21pfd. 145 Mt. bez., pro August 150 Mt. Br., 147 Mt. Gd., pro August-September 149 Mt. Br., 146 Mt. Gd., pro

September-October 147.50 Mt. Br., 145 Mt. Gd., pro Frühjahr 150 Mt. Br., 149 Mt. Gd.
Hafer, loco geschäftslos, Termine ruhiger, pro September-October 150 Mt. Br., 146 Mt. Gd., 147, 148 Mt. bez., pro October-November 149 Mt. Br., 145 Mt. Gd., pro Frühjahr 154 Mt. Br., 150 Mt. Gd., gestern 150, 152 Mt. bez.
Rübsen, wenig verändert, 258, 261, 267 Mt. bez.
Spiritus, russischer 269.50, 272.25 Mt. bez.
Spiritus (pro 10,000 Liter % ohne Faß in Posten von 5000 Liter und darüber) flau und niedriger, loco 53 1/2 Mt. Br., 52 1/2 Mt. Gd., 53 Mt. bez., pro August 53 1/2 Mt. Br., 52 1/2 Mt. Gd., 53 Mt. bez., pro September 53 1/2 Mt. Br., 52 1/2 Mt. Gd., 53 Mt. bez., pro September-October 53 1/2 Mt. Br., 52 1/2 Mt. Gd., pro November 53 1/2 Mt. Br., 52 1/2 Mt. Gd., 53 Mt. bez., pro November-April 54 Mt. Br., pro Frühjahr 56 Mt. Br., 55 Mt. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 24 August Die heutige Börse stand abermals unter dem Eindruck der Nachrichten, welche auf den Aufstand in der Herzegowina Bezug haben und von weiteren Erfolgen der Insurgenten, sowie von größten militärischen Maßregeln Oesterreichs berichteten. Dazu traten äußerst unbefriedigende Wiener Notirungen. Die Wirkung dieser Einflüsse war eine ziemlich energische, namentlich der Beginn der Börse zeigte eine hochgradige Flauheit, die auch späterhin keiner nennenswerthen festeren Haltung Platz machte. Die Kontremine entwickelte lebhaftes Thätigkeit und bei dringendem Angebot geriet die Course auf Schätzungen und Gebieten in mehr oder minder stark wechende Richtung. Die heute beginnende, noch nicht sehr umfangreiche Ultimoregulierung ließ einen nicht unerheblichen Stillbedarf erkennen. Von den internationalen Speculationspapieren erreichten Kreditaktien den meisten Verkehr. Wir notiren: Franzosen 485—485 1/2—4 1/2—2 1/2, Lombarden 171—2 1/2, Kreditaktien 371—1 1/2—1 Unter den Rheinisch-Westfälischen Bahnen waren Köln-Mindener und Bergisch-Märkische gleichmäßig matt, auch die andern schweren Bahnen konnten sich nur selten behaupten. Galizier wesentlich niedriger. Magdeburg-Halberstädter wurden p-centweise schlechter. Leichte Bahnen blieben ganz vernachlässigt, Rumänen flau, weichend. Preussische Prioritäten blühten heute etwas von ihrer bisherigen festen Haltung ein und Oesterreichische blieben so matt wie bisher. Banken ganz ohne Geschäft, Reichsbank 151 1/2—1/2 und Diskontogesellschaft erlitten größeren Verlust. Deutsche Fonds behaupteten sich bei geringem Geschäft, fremde besaßen fast ausnahmslos mattere Haltung; Türken eröffneten schon unter gestrigem Schluß und zogen dann noch stärkere Herabsetzung, sie notiren 36 1/2—36. Bergwerke und speculativere Kapasachen, Indutriepectie leblos und meist schwächer. — Schlußcourse um 2 1/2 Uhr. Franzosen 484, Lombarden 173, Oesterreichische Kreditactien 371, Diskontog. Commandit = Aktie 109.50, Bergisch-Märkische 83, Köln-Mindener 91.25.

Berlin, den 26. August.

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	R. - M.	169. ⁵⁵
London, 1 Pfr. 3 Monate	—	20. ²⁸
London, 1 Pfr. 8 Tage	—	20. ⁸⁰
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate	—	80. ⁸⁰
Paris 100 Frcs. 10 Tage	—	80. ⁹⁰
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	—	275. ⁶⁰
do 100 S.-R. 3 Monate	—	275. ⁶⁰
Russ. Noten	—	278. ⁶⁰
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	—	198. ⁵⁰
do. von 1866	—	198. ⁵⁰
4% Preuss. Pfandbriefe	—	97. ⁷⁵
Koggen loco	—	157. ⁵⁰
Hafer loco	—	165
Spiritus loco	—	55. ³

Telegraphischer Witterungsbericht
vom 26. August Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris.	Temp. R.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	337,5	11,5	S. schw.	trübe.
Gelsingfors	336,3	8,2	SD. mäß.	bedekt.
Petersburg	—	—	—	—
Stockholm	334,8	14,1	S. schw.	bed. Morgens Regen.
Königsberg	336,7	14,2	W. schw.	bewölkt.
Rönigsberg	337,0	13,2	S. f. schw.	trübe.
Danzig	337,2	12,3	—	bedekt.
Putbus	335,5	14,0	WB. mäß.	bewölkt.
Göstin	336,5	13,0	SD. schw.	trübe, Nachts Regen.
Stettin	335,9	14,6	D.	wenig bewölkt.
Seldern	337,5	14,8	SW. S.m.	—
Berlin	338,5	15,7	W. schw.	bedekt.
Cöln	337,1	15,0	S. mäß.	ziemlich heiter.
Paris	339,2	15,4	WSW. sch.	heiter.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

[Eingefandt].

Zwischen zwei der sozialdemokratischen Verbindungen angehörigen Schiffszimmergesellen in der Seestadt Leipzig.
A. Also den Platz hast Du jetzt für 1800 Mt. gemiethet und das schwere Geld, um die ganze Jahresmiethe pränumerando zu bezahlen, muß ich baar rauffser langen?
C. So is es.

A. Das ist wohl die Strafe dafür, daß Du zweimal aus der frommen Gemeinde rauffsergeschmissen bist?

C. Fast scheint es so.
A. Aberst, Du mußt wissen Ede, um die 1800 Mt. zu besorgen, habe ich Geld auf meine alte Burg aufnehmen müssen und das ist ein theures Geschäft.

C. Aber dafür werden wir auch brillante Geschäfte machen; ich spreche Englisch, ich kenne alle Heber; ich steh' auf gutem Fuß mit die Herren von den Schiffsmüller Cantors; es kann nicht fehlen, wir kriegen allens: Neubauten und Reparaturen.

A. Na, so schroff wollen wir das nicht hinstellen; es könnte bei dem niedrigen Lohn, mit dem wir uns, um die alten Meister tobt zu machen, begnügen müssen, und bei die hohe Holzpreise, die wir bezahlen, doch mal hapern. Was denn?

C. Das kannst Du noch fragen? Dann müssen unsere Mitglieder kloken, die sind einfältig genug es zu thun, wenn wir es verlangen.

C. Gut; aber sage doch, wie steht es eigentlich mit der Kassen- und Buchführung? Wir haben doch mit vielen Menschen zu thun, die uns das Ihrige anvertraut haben, und da müssen wir doch roell sein; immer roell, Bruder, immer roell!

C. Kleinigkeit. Ich habe meine Schule durchgemacht; das Kassenwesen kenne ich wie Camphausen und zu den Büchern nehmen wir einen Commis; die sind billig zu haben.

A. Wenn es nun aber doch schlecht geht; ich bin in ehrlicher Kerl, wenn unsere Gejellen schließlich doch ihr sauer erspartes Geld durch unsere Gründung verlieren; das wäre doch ganz schrecklich?

C. Dummes Zeug, wer gewinnen will muß wagen. Siehste, ich habe nichts zu verlieren, gehts faul, können sie mir nichts nehmen. So lange es gut geht, lebe ich gut und ist es alle, pleite nennt man das, dann arbeite ich wieder als Gefelle; die Meister haben wir inzwischen kirre gemacht und da giebt's hohen Lohn.

A. Hör' mal Ede, das sieht mir ganz wie Schwindel aus!

C. Schwindel hin, Schwindel her! Sollen bloß die Reichen schwindeln? Ich bin Sozialdemokrat: was die Reichen thun können, können auch die Armen machen. Geht es mit unsern Gründungen schief, dann passirt etwas ganz Gewöhnliches. Ich bin über diesen Punkt ruhig und denn, haben wir nicht unsere Freunde in Hamburg? Die lassen uns nicht im Stich.

A. Das ist so 'ne Sache; die haben schon genug gegeben, was sie nie zurückkriegen werden; zuletzt werden die auch Ende und mit der Sozialdemokratie kann es auch bald ein Ende haben.

C. Dann wenden wir uns an den braven alten Aekttum; der hilft seinen Glaubensgenossen.

A. Bruder, da wirst Du Dich wohl sehr irren; wollte der helfen und wäre er nicht so peinlich, dann hätten wir nicht dürfen die volle Miethe voranzahlen, der hat gleich gedacht, sicher is sicher.

C. Mag sein, dann gehe ich nach Hamburg und treibe das nöthige Geld auf; ich kann reden.

A. Wenn es Dir aber nicht gelingt?

C. Hehe! Dann bleibe ich in Hamburg und arbeite dort; da bezahlen sie gut und Ihr könnt denn sehen wie Ihr fertig werdet. Immer roell, Bruder, immer roell!

A. Hol' mir der Teibel. — die Sache gefällt mir nicht, ach Gott! hätte ich nur meine 1800 Mt. gekafft in die Patsche gesteckt! Dumm, dumm! (geht kopfschüttelnd ab.)

C. (Sieht ihm lächelnd nach):
„Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt,
„Und gehts schief, werd' ich gewiß nicht geprellt!“
(Geht lustig ab.) P.

Eingefandt.

A Meyer: Ist der Häringspeicher, dem Stadthause gegenüber, nicht polizeiwidrig?
B Meyer: Was wird er nicht; hat die Polizei nicht auch eine Nase und zwar, wie gesagt wird, eine sehr feine? Hat man ihr doch den eben nicht nach Ambra busenden Speicher gerade vor die Nase gestekt.

Zur Anschaffung einer Nähmaschine für die Schiffszimmergesellen = Wittve Tobien sind bei uns ferner eingekommen: 7) Ungen. 3 Mt.

Anzeigen.

Schützenarten.
Heute, Freitag, den 27. August e.,
Doppel-Concert
mit der aus Rußland zurückgekehrten Wildeschen Vade-Kapelle. I. und III. Theil Streichmusik, II. und IV. Blasmusik. Anfang 7 Uhr. Ende nach 11 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr. Programme an der Kasse.
R. Laade.

Sanssouci.
Sonabend, den 28. August e.:
Grosses Extra-Abend-Concert,
unter gefälliger Mitwirkung des Pison-Virtuoson Herrn R. Girod. Programm und Näheres in der Sonabendnummer dieses Blattes.
R. Laade.

Credit-Verein.

Vorstands-Sitzung: Freitag, 27. August.



Nach Schwarzort
macht Dampfer „Schwarzort“ Sonn- tag, den 29. d. Mt., Nacht. 1 1/2 Uhr, eine Spazierfahrt. Rückfahrt 7 1/2 Uhr Abends. Passagiergeld pro Person 1 Markt, Kinder 50 Pf.
C. H. Semmler.

Restaurant de Passage.
Täglich Gesangs-Concert
der Singpiel-Gesellschaft Scheel.
Alle, die mir etwas schulden, fordere ich hierdurch auf, mir sofort Zahlung zu leisten.
Eduard Lehr jr., Eibauerstr. 25.

Städtische
Baugewerkschule
zu Stadt-Sulza
bildet Bauhandwerker, Maschinenbauer, Etbauer. Schlosser etc. theoretisch aus und bereitet ihre Zöglinge auf das Examen zum einz. Militärdienste vor. Beginn des Winterunterrichts am 9. Nov. Auskunst und Programme durch die Direction.
W. Jeep.

Anzeigen
für das
„Memeler Kreisblatt“
werden entgegen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von
F. W. Siebert.

Zum Probe-Abonnement geeignet.
Für den Monat September nehmen sämmtl. Reichspostanstalten auf das
„Berliner Tageblatt“
nebst
„Berliner Sonntagblatt“
und der
illustrirten humorist. Wochenchrift
„ULK“
Monats-Abonnements zum Preise von nur 17 1/2 Sgr. incl. Postprovision (für alle 3 Blätter zusammen) täglich entgegen.
Gegenwärtige Auflage:
36,000 Exemplare
deselben Verlags-Vertrags
Deutschlands.

Krieger-Verein.
Donnerstag, den 2. September c.,
Sedan-Feier
im Schützengarten.

Von 3 Uhr ab **Concert.** Musik von R. Laabe mit verstärktem Orchester. Bei eintretender Dunkelheit Illumination des Gartens und Aufführung von lebenden Bildern.
Zum Schluß des Gartenfestes Brillant-Feuerwerk und großer Zapfenstreich mit Umzug durch den Garten. Nächstem Ball im großen Saale.

Jedes Mitglied erhält 2 Billets zum Gartenfest und Ball unentgeltlich und hat außerdem noch Anspruch auf 3 Billets à 10 Sgr. zum ganzen Fest gültig. Doch können die Mitglieder Billets zum Gartenfest, à 5 Sgr., nach Bedarf erhalten. Kinder haben zum Ball keinen Zutritt. Vereinsmitglieder legitimieren sich durch die Vereinsabzeichen. Da ein Billetverkauf an der Kasse nicht stattfindet, so werden Billets für die Mitglieder und deren Gäste im Laden des Herrn Freundt, Montag, Dienstag und Mittwoch, Nachm. von 5 bis 7 Uhr, ausgegeben. Schützenmitglieder erhalten, falls sie nicht Gäste sind, Billets, nur zum Gartenfest gültig, gegen 2 1/2 Sgr. an der Kasse.

Das Fest-Comitee.

Jeder, der irgend welche Forderungen an die Messen oder an Vord. S. M. Anst. „Delphin“ eingeschickte Mannschaften u. geltend zu machen hat, wird hiermit aufgefordert, dieselben innerhalb der nächsten drei Tage, bis incl. 28. dieses Monats, beim Commandeur S. M. Anst. „Delphin“ anzumelden. Spätere Forderungen finden keine Berücksichtigung.

Müllenhoff.

Lieutenant z. S. und I. Offizier.

Zahnarzt Behrendt,
Marktstraße 15.

Sprechstunden: Vorm. 9—1 Uhr,
Nachm. 3—6 „

Für Unbemittelte von 7—8 Uhr Morg.

Öffentliche Arbeiten.

Behufs Ermittlung eines Unternehmers zur Verpflanzung der III. Section des Straßenschaues Memel-Schmelz mit ca. 340 Stück Bäumen, veranschlagt zu 0,60 M. = 204 M. ist auf

Mittwoch, den 8. September c.,
Vormittags 12 Uhr,

ein Submissions-Termin im Geschäftszimmer des Unterzeichneten anberaumt, woselbst auch die Submissions-Bedingungen zur Einsicht ausliegen.

Offerten sind dem § 3 der allgemeinen Bedingungen entsprechend einzureichen.

Memel, den 22. August 1875.

Der Kreisbaumeister
Meyer.

Auction.

Montag, den 30. August c.,

Nachmittags 3 Uhr, werde ich im neu erbauten Grundstück des Kaufmann Albert Witt, Friedrich Wilhelmstraße,

schwarze Kasimiertücher, Mäntelstoffe, Pique-unterwäsche, diverse Reste Wollenzuge und Battiste, Leinwand und Tischgedecke öffentlich und meistbietend verkaufen.

Sablowsky, Auctions-Comissarius.

Sonnabend, den 28. d. M., Nachm.

3 Uhr, sollen auf Sandwehrt No. 34 1 Kleider-schrank, 1 Tisch, 1 Uhr u. meistbietend gegen sofortige Bezahl. verk. werd. **Bublitz, Execlutor.**

Verlegungshalber sollen **Sonnabend, den 28. d. M.,** Vorm. 11 Uhr, am Theater zwei elegante Bettstellen nebst Matratzen meistbietend verkauft werden.

Bestellungen

auf nicht vorräthige Herren-, Damen- und Kinderwäsche nehme jederzeit entgegen und lasse solche unter Garantie des guten Sitzens und der Haltbarkeit von sehr bewährten Arbeitskräften in Königsberg bestens ausführen.

H. Lachmanski
aus Königsberg,

Memel: Marktstr. 3 u. 4.

Der Verkauf dauert nur noch kurze Zeit.

Salon-Petroleum,

saß- und centnerweise, bei beliebiger Abnahme zum billigen Preise, empfehlen

Gebr. Ohm.

50 Procent Ersparniss.
Necht Amerikanisches Kaffeeschrot
von **Dommerich & Comp.** in Magdeburg.

Das Amerikanische Kaffeeschrot wird von dieser Fabrik seit Jahren in großen Massen nach den Vereinigten Staaten exportirt und hat sich dort in Folge seiner vortheilhaften Zusammenstellung außerordentlich verbreitet, da es die billigeren Sorten des Indischen Kaffees vollständig ersetzt und für bessere Qualitäten einen höchst angenehmen Zusatz bildet.

Der Preis des **Originalpackets à 20 Neuloth** ist 20 Pf.

Zu haben in den Depots folgender Herren:

- | | |
|---------------------------------|--|
| Memel bei J. F. W. Borm, | Memel bei J. A. Millauer & Co., |
| - Bräter & Liebe, | - F. W. Mosler, |
| - F. R. Claas, | - R. Muschinsky, |
| - F. W. Gebauer, | - R. W. Ogilvie, |
| - J. L. Hopp, | - W. Rehberg, |
| - Gebr. Hunsatz, | - R. Semling & Co. |
| - G. R. Kuhn, | - Alb. Taudien, |
| - L. Lohlett, | - H. C. Teubner. |
| - H. Lundgreen, | - Veidt & Follmann. |
| - G. Matutt, | |

Billiger Verkauf von Schuh- und Stiefelwaaren.

Durch billige Ledereinkäufe bin ich in den Stand gesetzt, mein Fabrilat an Schuh- und Stiefelwaaren für Herren und Damen zu bedeutend herabgesetzten Preisen zu verkaufen und empfehle sämmtliche in mein Fach schlagende Artikel von guter und dauerhafter Arbeit.

Indem ich bemerke, daß ich außerdem noch eine Partie zurückgesetzter Herren- und Damengamaschen zu den billigsten Preisen verkaufe, bitte ich meine werthen Kunden, sowie ein geehrtes Publikum diese Gelegenheit zum Einkauf für den Herbst- und Winterbedarf benutzen zu wollen.

Hochachtungsvoll
F. Michael vorm. **Stolske.**

Für Haushaltungen

sind sämmtliche Mühlenfabrikate der Herzoglich Dessau'schen Mühlenverwaltung in Gr. Bubainen zu haben und offerirt

- alle Sorten Weizenmehl,
" " Roggenbentelmehl,
" " Roggenschrotmehl,
" " Graupen

in nur durchaus preiswürdigen Qualitäten und in jedem beliebigen kleinsten Quantum das Mehlmagazin von **Robert Werner,** Marktstraße Nr. 33.

Eine größere Anzahl beim Verkauf angefallener

- Reste Leinen, geklärt und ungeklärt,**
Reste Shirting u. Kessel,
Reste Chiffon u. Dimiti,
Reste Grasleinen u. Handtücher.

- Reste Gardinen, in Mull, Sieb, Zwirn und Englischem Züll, in jeder Ellenzahl, wie auch eine Anzahl einzelner Oberhemden, einzelner Steh- u. Umlege-tragen für Herren verkaufe um damit zu räumen, bedeutend unterm Kostenpreise.**

H. Lachmanski
aus Königsberg.

Memel: Marktstraße 3 u. 4.

**Eisenbahn-
Frachtbriefe**

sind zu haben in der Buch- und Steindruckerei von

F. W. Siebert.

Emser Pastillen.

In plombirten Schachteln vorräthig in Memel bei Apotheker **Berger.**

Echte Engl. Biscuits

haben wiederum in den beliebtesten Sorten auf Lager.
Gebr. Ohm.

Alle Sorten

Futtermehl, sowie auch Weizen- u. Roggenkleie
billigst im Mehlmagazin von **Robert Werner, Marktstr. 33.**

Antwerpener Dachpfannen,
Prima Qualität

empfangen per Schiff Zeltina und offerirt aus dem Schiffe, vor meinem Plage liegend, billigt
Franz Born.

Shirting, Chiffon, Grasleinen, Kessel, Gebleichten und ungebleichten Parchend, Negligeezeuge,

wie auch alle anderen baumwollenen Artikel empfehle diesmal zu **bedeutend ermässigten Preisen.**

H. Lachmanski

aus Königsberg.

Memel: Marktstraße 3 u. 4
(im Schier'schen Laden)

Täglich 5 Stof frische Milch ist abzugeben breite Straße 16.

Delstuchen, stets vorräthig, Delstuchen-Mehl in 8 Tagen zu haben im Mehlmagazin von Robert Werner.

Delikate saure Gurken zu haben breite Straße 16.

2000, 1000, 600, 400 und 200 Zhr.

werden auf städtische und ländliche Besitzungen zur ersten Stelle gesucht durch **Rechts-Anwalt Schleppe.**

Am 26. August c. ist mir eine Cylinder-Uhr mit dem Zeichen 187 gestohlen worden. Wer mir zur Wiedererlangung derselben verhilft, erhält 2 Zhr. Belohnung.

Louise Bonacker,
Sandwehrt Nr. 6.

Auf dem Wege von der Libauerstraße nach dem Bahnhof ist am Dienstag Nachmittags eine weiße Pappschachtel, in der sich eine schwarze Spitzengarnirung befand, verloren gegangen. Der Finder derselben wird gebeten, gegen 10 Sgr. Belohnung dieselbe in der Expedition des Dampfboots abzugeben.

Commis (Materialist), tüchtiger Verkäufer, wünscht vom 1. oder 15. September ein anderweitiges Engagement. Gefällige Offerten bitte in der Exped. dieses Blattes niederzulegen.

Thätige Agenten in jeder Stadt gesucht! Intelligente und strebsame Leute verdienen ohne Risiko und Anpreisungen wöchentlich 40 bis 80 Mark. Etwas Neues, von Jedermann gekauft. **R. Schomburg,** Krippen, Sachsen. (H. 34128 a).

Ein tüchtiger Schmied (verheiratet) findet Stellung in **Loebarten. Scheu.**

Eine **Aufwärterin** wird gebraucht Thomastr. Nr. 1c., links.

Ein tüchtiges Dienstmädchen kann eintreten breite Straße No. 5.

Ein tüchtiges Dienstmädchen wird zum 1. September gesucht breite Straße 11.

Ein stilles arbeitsames Dienstmädchen findet einen guten Dienst in einer einf. Wirtschaft zum 6. Septbr. **Hoffgartenstr. 1, rechts.**

Ein kleines Mädchen bei einem Kinde wird gesucht **Löpferstr. 12, Hof.**

Gesucht ein freundl. möblirtes Wohn- und Schlafzimm. resp. Cabinet, möglichst nahe der Marktstr. Adressen werden unter B in der Exped. d. Bl. erbeten.

Eine kleine Familie sucht zum 1. October c. eine Wohnung von 2 bis 3 Stuben, Küche u. in der Gegend des Libauer Thores. Anerbietungen in der Expedition dieses Blattes unter A. Z. erbeten.

Bekanntmachung.

Der Steuermann Carl Rudolph Wallgrün und Abeline Margarethe Emilie Schanter von hier haben durch den Vertrag vom 4. August d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe aus geschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 5. August 1875.

Königl. Kreisgericht.
Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.

Der Ziegelbrenner Gustav Brombeck und die Oberstauer-Wittwe Johanna Granath, geborene Leising von hier, haben durch den Vertrag vom 5. August d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe aus geschlossen und dem Vermögen der Frau, dem auch dasjenige zuzuwächst, was der künftige Ehemann durch Fleiß, Erbschaft oder Glückszufälle erwerben wird, die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 6. August 1875.

Königl. Kreisgericht.
Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.

Der Wirthschafts-Friedrich Kraft von Gentschellen-Martin und Friederike Knop von Villettragen, beide im Verstande ihrer Väter, des Altkaiser Friedrich Kraft von Gentschellen-Martin und des Altkaiser Franz Simon Knop von Villettragen, haben durch den Vertrag vom 17. August d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe aus geschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 18. August 1875.

Königl. Kreis-Gericht.
Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 608 der Kaufmann Ferdinand Otto Fanta von Memel, Ort der Niederlassung: Memel, Firma: Otto Fanta eingetragen zufolge Verfügung vom 23. August 1875 am heutigen Tage.

Memel, den 24. August 1875.

Königl. Kreisgericht.
Handels- und Schiffahrts-Deputation.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf folgender zur Albert Dähndke'schen Concurs-Masse gehöriger werthvoller Forderungen:

1. einer nach dem Tode der Schulbnerin fällig werdenden Forderung an die verwitwete Frau Commerzienrath Louise Dähndke, geb. Klinkert in Berlin von 15,835 Zhr. 29 Sgr.;

2. eines auf dem Mühlen-Etablissement Schmelzberg Nr. 1700 eingetragenen, erst nach dem Ableben der zeitigen Nießbraucherin realisirbaren Forderungsanteils an die Kaufmann Girard'schen Erben von 400 Zhr. steht ein Termin

am 9. September 1875,
Vormittags 12 Uhr

vor dem Commissar Herrn Kreisrichter Grünhagen an ordentlicher Gerichtsstelle (Terminzimmer Nr. 18) an, zu welchem Vietungs-lustige mit dem Bemerkten hiermit eingeladen werden, daß der Verkauf ohne Gewähr für Richtigkeit und Sicherheit erfolgt und daß eine genaue Darstellung der Natur und des Rechtsgrundes dieser beiden Forderungen sich bei den Albert Dähndke'schen Concurs-Akten befindet und im Bureau III. während der Geschäftsstunden zur Einsicht offen liegt.

Memel, den 6. August 1875.

Königliches Kreis-Gericht.
Der Commissar des Concurses.
Grünhagen.

Memel, den 25. August 1875.

Ein Handkorb mit einigem Löffergeu und zwei gefüllten Flaschen ist von einem entlaufenen Jungen in der Libauerstraße am 24. d. M., Nachmittags, abgeholt worden. Der Eigenthümer wolle sich im Polizei-Bureau melden.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Küll in Memel. Beilage.

Eine Parallele zwischen gesundem und krankem Seelenleben.

Von Dr. Fritz Klopffel.
(Aus der Nig. 3.)

Wenn die Seelenheilkunde die beiden Hauptgruppen der acuten Seelenstörungen: Depression und Exaltation auch allgemein als traurige und als heitere Verstimmungen zu bezeichnen pflegt, so deutet dieser Ausdruck schon an und für sich darauf hin, wie eng sich in diesen Formen die Geisteskrankheit an das gesunde Seelenleben anschließt.

Die Entwicklungsperiode fast jedes gesunden Menschen ist gleichzeitig von einer traurigen und zeitweilig von einer heiteren Verstimmung beeinflusst, so daß die wirkliche Geisteskrankheit oft als ein „zeitlich zwar beschränkteres, an Intensität und Kraft aber gesteigertes Seelenleben“ sehr wohl bezeichnet werden kann.

Gewiß ist es ein naturgemäßer und physiologisch begründeter Vorgang, wenn die ersten selbstständigen Actionen des Jünglingsalters eine traurige Verstimmung erkennen lassen.

Nur wo die materielle Natur schon frühzeitig die eblere, geistige überwiegt, wird diese natürliche Melancholie fehlen oder nicht erkannt werden. Wo aber Geist und Herz sorgsam herangebildet werden, wo namentlich unter der warmen Obhut einer treuen Mutter das Gemüth für das Schöne und Edle empfänglich gemacht wird, da zeigt diese Periode die deutlichen Spuren eines gewissen innerlichen Zerrissenheits, des Zerfallens mit der Welt und einer sonst unerklärlichen Schwermuth.

Naturgemäß ist dieser Vorgang aber auch nur in dem Alter, wo sich das Herz zum ersten Male öffnet, um plötzlich — wie mit einem Schlage — die unerlöschlichen Reize der Natur vor sich ausgebreitet zu sehen, wo Berg und Thal, Fluß und Wald, Lärchen- und Nachtigallenfang zum ersten Male uns bewußt entzückt, wo der Sonnenschein wirklich ins Herz hineinscheint und die schöne Gotteserde das pochende Herz zu stiller unbewußter und doch so tief empfundenen Andacht drängt. Es ist jene Zeit, von der Goethe sagt:

„Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich durch Wald und Wiesen hinzugehn,
Und unter tausend heißen Thränen
Fühlte ich mir eine Welt erkühn!“

Wer wäre da von Herz und Schmerz, Scheiden und Weiden, Sehnen und Thränen verschont geblieben, wer hätte nicht in einsamen Stunden poetische Versuche à la Heine gemacht, wer nicht die Glocke auswendig gewußt:

„Da faßt ein namenloses Sehnen
Des Jünglings Herz, er irrt all'in —
Aus seinen Augen brechen Thränen,
Er sieht der Brüder wilde Reih'n“ u. s. w.

Es ist eben auch naturgemäß die Zeit der ersten Liebe! Einer solchen „physiologischen Melancholie“ des gesunden Jünglingsalters folgt in bald mehr, bald weniger deutlichem Uebergange eine „physiologische Manie“, d. h. eine heitere Verstimmung, eine natürliche Lobsucht.

Die Manie in der gefunden Entwicklung ist ein unablässiger Bewegungs- und Thatendrang, sie ist nach Kuno Fischer der „ungehemmte Trieb des Selbstgefühls, sich geltend zu machen.“

Die mehr oder weniger stürmische Action des Geistes, welche mit der physischen Entwicklung und der zunehmenden Kraft des Körpers parallel geht, findet eine frische und natürliche Schilderung im „Egmont.“

„Unleidlich war mir's schon“, klagt der gefangene Held, „auf meinem gepolsterten Stuhle, wenn in stattlicher Versammlung die Fürsten, was leicht zu entscheiden war, mit wiederkehrenden Gesprächen überlegten, und zwischen düstern Wänden eines Saales die Valken der Decke mich erdrückten. Da eilt ich fort, sobald es möglich war, und rasch auf's Pferd, mit tiefem Athemzug! Und frisch hinaus da, wo wir hingehörten! ins Feld, wo aus der Erde dampfend jede nächste Wohlthat der Natur, und durch die Himmel wehend, alle Sagen der Gestirne uns umwittern: wo wir dem ergeborenen Riesen gleich, von der Verührung unserer Mutter kräftiger uns in die Höhe richten; wo wir die Menschheit ganz, und menschliche Begier in allen Adern fühlen; wo das Verlangen, vorzudringen, zu besiegen, zu erhaschen, seine Faust zu brauchen, zu besitzen, zu erobern durch die Brust des jungen Jägers glüht: wo der Soldat sein angeborenes Recht auf alle Welt mit raschem Schritt sich anmaßt, und in fürchterlicher Freiheit wie ein Hagelwetter durch Wiese, Feld und Wald verberdend streich und keine Grenzen kennt, die Menschenhand gezogen!“

Dieser ungehemmte Trieb des Selbstgefühls fällt nach Naturell und Erziehung zum Guten oder Bösen aus, zum Heil oder Unheil. Er erleidet die mannigfachen Schicksale. Er bedingt die Untugend der sogenannten Flegeljahre, die Raufereien und Excesse der Studentenzeit, — aber auch die ersten Diebstreiche und Criminaldelikte. Er erzeugt Begeisterung und Tapferkeit, Gewalt und Verbrechen. Er schießt den Lorbeer des Ruhmes und schärft das Beil des Nachrichters.

Wo aus der vorangegangenen traurigen Verstimmung noch ein gewisses Sinnen und der Hang zu phantastischen Träumereien zurückgeblieben ist, da erstrebt auch die Exaltation die höchsten Ideale der Menschheit und verwirklicht das Dichtwort:

„Mich hält kein Band, mich fesselt keine Schranke —
Frei schwebt mein Geist durch alle Räume fort.
Mein unermeßlich Reich ist der Gedanke
Und mein geflügelt Werkzeug ist mein Wort!“

Wie oft finden diese Verse ihre tragische Bestätigung in der Lobzelle!

Die Fessellosigkeit in der kranken Gehirnthätigkeit: die Ideenflucht (ein hervorragendes Symptom maniakalischer Exaltation), der wildeste geistige Bewegungstrieb, der keine Grenzen kennt und sich in rasch aufeinander folgenden Worten und Sätzen, deren Zusammenhang und Brücken oft nur der Kundige nachzuweisen vermag, nach Außen Luft macht, — die sprachlichen Aeußerungen einer rein pathologischen Lobsucht können nicht hübscher und auch im Sinne des Ironikers edel treffender geschildert werden, als in diesen Schiller'schen Versen.

Im Großen und Ganzen bildet die Zeit der „physiologischen heiteren Verstimmung“ die richtige Sturm- und Drangperiode und tritt um so auffälliger hervor, je mehr das Bewußtsein der geistigen und körperlichen Fähigkeiten in den Vordergrund tritt, je mehr der ganze Charakter dazu angehan ist, stets den Verstand vor dem Gemüth zu Rathe zu ziehen, je mehr Ehrgeiz und Thatendurst immer wieder von Neuem die Energie zu beleben vermögen.

Obgleich uns nun die Biographien berühmter Männer und Frauen oft beide Verstimmungsformen einander folgend deutlich erkennen lassen, — ich erinnere an die Jugend Friedrich des Großen — können wir doch im Allgemeinen nur die Form der heiteren Verstimmung, also die natürliche Lobsucht, als diejenige bezeichnen, welche die Weltgeschichte macht. Jede große politische Action gehört in den handelnden Personen, den Helden der Geschichte, diesem Gebiete an.

Wir können diese Form also vorzugsweise bei sogenannten Verstandesmenschen beobachten, während die traurige hauptsächlich Gemüthsmenschen ergreift.

Wie jene demgemäß großen Umwälzungen und geschichtlichen Großthaten mittelbare Veranlassung gab, so verdanken wir dieser, der natürlichen Melancholie des Jünglingsalters, die herrlichsten Dichtungen und schönsten Lieder des Deutschen Gemüths. Alle unsere Lyriker zeigen mehr oder minder diese Erscheinung, welche bei Theodor Körner rein ideell, cynisch verzerrt bei Heinrich Heine uns entgegentritt.

Zur wirklichen Geisteskrankheit führt diese poetische Melancholie bei den Dichtern Hölderlin und Lenau, und bei dem Componisten Schumann.

Während nun die Schwermuth Hölderlin's einen gewissen elegischen Reiz ausübt, während Robert Schumann auch in seinen innigsten Tonbildern einen tiefen Seelenschmerz nur ahnen läßt, und „gerade da, wo man den vollsten Strom der Empfindung erwartet, bald zurückweicht“, schwingt Lenau „den modernen Feuerbrand des Genius mit unheimlicher Blut um sein Haupt, bis er ihn selbst verzehrt.“

Hölderlin zeigt in seiner vollendet schönen epischen Lyrik die Sehnsucht, die Klagen und die Verzweiflung seines Geistes, aber überall herrscht Milde und Harmonie vor, und wehmüthig spinnst sich der Dichter in die geheimnißvollen Dämmerungen seines Geistes ein.“

Aus den unsterblichen Liedern und Tonschöpfungen Robert Schumann's horcht das kundige Ohr auch ein Lebens- und Krankheitsbild des Componisten heraus — „aber Empfindung, Melodie, Rhythmus, harmonische Uebergänge, das Alles wird künstlich versteckt“, und das schon erwähnte höhere Ausbleiben der vorbereiteten und zu erwartenden höchsten Steigerung der Empfindung erscheint als krankhafte Unentschlossenheit, welche das begonnene Bild nicht zu vollenden vermag. Es ist, als erwache Schumann jählings aus einem schöpferischen Traum der Lüne: und erschreckt, wohin ihn die Fortsetzung seines Traumes führe, — beforgt, daß er vor Anderen die Tiefen seiner Herzensgedanken aufdecken könne, wagt er nicht, das Begonnene so zu vollenden, wie es ihm wohl vorgeschwebt.

Welch beharrliche und unermitliche Energie der Melancholie spricht dagegen aus der gesammten Lyrik Lenau's! Natur und Geschichte werden unerbittlich gezwungen, die Trauerfahnen seiner Melancholie zu tragen, an welchen nur wenige grüne Bänder der Hoffnung flatterten, und

„Wie ein Schmetterling flog sein melancholisches Dichten
Und die Flamme schon läugte, ach! und es stürzte hinein!“ —

Die Zähne eines Turko.

Fantastische Erzählung von Paul de Musset.

In der Revue des deux mondes vom August a. c. befindet sich unter dem Titel: Les dents d'un turco, récit fantastique par M. Paul de Musset — eine Phantastengeschichte, die wohl verdient unsern Lesern bekannt zu werden. Der Herr Verfasser erzählt uns eine grausige That, die nach der Schlacht von Weißenburg durch einen Bayerischen Major und einen Arzt an einem sterbenden Turko verübt worden ist, und die sich an dem einen Verbrecher fürchtbar rächt. Das Motiv zu der entsetzlichen That ist geradezu lächerlich — doch hören wir, was uns berichtet wird:

An dem Vorabend von Weißenburg ging der Bayerische Major Freffermann von einem Peloton zum andern, um sich zu vergewissern, daß es seinen Mannschaften an nichts mangelte. Dann kehrte er zu seinem Chirurgen Vastilius zurück, mit dem er das Abendessen einnahm. — Ueber die Persönlichkeit des Majors erfahren wir, daß er ungefähr 30 Jahre alt ist; ein breites Gesicht, sehr weißen Leint hat; seine Haare blond, die Augen blau sind; sein Blick ist kalt und martialisch. Das einzige Leiden, das ihn bisweilen plagt ist — Zahnschmerz.

Einige Meilen von dem Major entfernt lag um dieselbe Zeit ein armer Turko und schlief.

Der Tag bricht an — der Kampf beginnt. Major Freffermann kommt mit jenem armen Turko in's Handgemenge und haut ihn mit dem Degen nieder. Nach Beendigung des Kampfes bekommt der Major sein altes Leiden, Zahnschmerzen. In Folge dessen sucht er den Verbandplatz seines Chirurgen Vastilius auf. Er findet ihn und bittet ihn um Hilfe. Der Chirurgus verspricht ihn für immer von seinem Leiden zu befreien, wenn er sich einer Operation von 1/4 Stunde unterwerfen wolle. Worin besteht die Operation, fragt der Major? Seht dort, verleiht dieser, jenen jungen Turko, er ist noch warm! Welch' schreckliches Gesicht! Wie er uns ansieht, als wolle er uns mit seinen weißen langartigen Zähnen durchbohren! Ich reiße Euch eure schlechten Zähne aus und ersetze sie durch die dieses Turko; da noch Leben in ihnen ist, wüßten sie bei Euch sofort Wurzel treiben. Entschleßt Euch schnell, bevor er stirbt — dann ist's zu spät! Aber, entgegnet der Major, ich erkenne den Turko. Ich habe ihn getödtet. Der Chirurgus überredet ihn, indem er seine Geschicklichkeit rühmt: er habe sogar schon Transfusions-Operationen des Blutes mit Erfolg vorgenommen. Schließlich willigt der Major ein. Selbst der letzte Strupel, sich die Zähne eines Feindes einzupflanzen zu lassen und die hierbei aufsteigende Erinnerung an Peter Schlemihl wird von Vastilius überwunden. Die Operation wird vorgenommen, und in kurzer Zeit sind die Zähne des sterbenden Turko dem Major in die Gaumen gepflanzt, wo sie gleich Wurzel treiben. Der Major fällt sich verjüngt! —

Bei Sedan verwundet, wird er in die Heimath gebracht und dort geheilt, aber als Invalide entlassen. Bei seiner Heimkehr in die Vaterstadt Roth ist alles erkannt, den Major mit Zähnen zu sehen, wie sie gleich schön weit und breit Niemand besaß. — Jetzt kommt die rächende Nemesis! — Die Afrikanischen Zähne fangen an, gegen die Deutsche Sprache und Küche zu revolutioniren. Dem Major fällt das Sprechen schwer; die Wörter mit k, s und z sind ihm vollends unaussprechlich. Die Zähne wollen nur fettsches Gemüse, Reis und ähnliche Speisen kauen. Dieser auffälligen Veränderung wegen fliehen ihn die Menschen, da sie ihn für beherrzt hielten. Freffermann duldet es nicht länger in Roth und er schnürt sein Känzlein und wandert gen Baden-Baden. Dort lernt er eine junge Polnische Gräfin kennen, mit der er eifrig musiziert. Durch langsames und leises Sprechen verbirgt er sein Gebrechen möglichst. Er verliebt sich in die Dame, und als er ihr sein Herz eröffnet und das Geständniß seiner Liebe durch einen Handkuß besiegeln will, da — o Schrecken! — beißt er die Dame in die Hand! — die Liebesaffaire ist zu Ende. — In seiner verzweifelten Lage wendet sich F. an den Chirurgus Vastilius um Rath. Er selbst glaubt, daß ihm nur dadurch geholfen werden könnte, daß er die Turkozähne wieder herausbrechen ließe, oder nach der Heimath der Turko auszuwanderte. Der Doctor erteilt ihm den Rath, da der Fall doch für die Wissenschaft höchst interessant sei, nach Afrika auszuwandern. —

Um sich die dort nöthigen Sprachkenntnisse anzueignen, eilt der Major vorerst zum Professor X. nach Stuttgart, der nicht nur Hebräisch, Arabisch, Persisch, Türkisch, sondern auch Rabythisch und die Sprache Afrika's docht.

F. lernt außergewöhnlich schnell. Im Verein mit dem Professor studirt er die Werke Lebb's und Abou-Haniffah's. — Als eines Tages Lehrer und Schüler die Geschichte Ben Schohnach's lasen und an die Stelle kamen, die das plöthliche Unglück Barmécide Jahia's schildert, dessen Familie zum Theil zerstreut, dessen Kinder niedergemacht, dessen Güter confiscirt, dessen Freunde verbannt wurden und der auf den Boden seines Kerkers den Weisheitspruch schrieb: Macht und Reichthümer sind nicht von Beständigkeit, sie werden von Menschen nur geliehen. Drum klage nicht, wenn Du sie verlierst. Im Glücke sei freigebig, und wenn es Dich verläßt, lerge nicht, sonst verlierst Du Alles — da war F. entzückt und hingerissen. — Es klopf. — Der Professor empfängt einen Brief, der ihm das Palliment eines Wechslers meldet, der ihm einige Hundert Gulden schuldet. Vergessen ist die Weisheit Barmécide-Jahias. Der Professor schreit, tobt, wirft das Buch Ben Schohnach's wüthend in die Luft und verwünscht alle Arabischen Moralisten.

Ein anderes Mal lasen sie die Arabische Erzählung von dem großmüthigen Nourébin, der an Freigebigkeit seines Gleichen suchte, bis er schließlich von Allem entblößt, von den Freunden verlassen, starb. Freffermann ahmt diesem edeln Beispiele nach, wird aber von dem Professor seiner Freigebigkeit wegen verläßt. — Die Zähne des Turko bilden natürlich auch hierbei das Motiv für des Majors Handlungen.

Endlich finden wir F. in Afrika, woselbst er sich ungewöhnlich schnell eingelebt hat. Er verliebt sich in eine junge, schöne Beduine, die ihm ganz ergeben zu sein scheint. Da hört er durch Zufall, daß ihn jenes Mädchen hintergeht, und ein Werkzeug zweier Banditen ist, die ihn zu berauben beabsichtigen. Verzweifelt über den Verrath und die Undankbarkeit des Mädchens, der er so viel Liebes erwiesen, beschließt er, nach Europa zurückzukehren. Von diesem Momente an werden seine Turkozähne lose und fallen heraus, der letzte, als er im Begriffe ist, das Dampfschiff zu besteigen, das ihn nach Europa führen soll. Die Zähne der Turko waren bestimmt, in ihrer Heimath zu bleiben.

Freffermann kommt nach Marseille und läßt sich daselbst von einem geschickten Dentisten ein neues Gebiß einsetzen. Er eilt darauf nach München und trifft dort bei seiner Ankunft im Hotel „Schwarzen Adler“ Kriegskameraden. Sie speisen gemeinschaftlich zu Mittag. Der Major verlangt im Rausche

nach dem so lang entbehrten echt Deutschen Gerichte Pfannkuchen. Es wird ihm ein Rieseneremplar servirt, das er total verpeist. Schließlich wird lustig Champagner gezehet und F. vollständig betrunken auf sein Zimmer geschafft. Als er sich am anderen Morgen nicht blicken ließ, wird die Zimmertür gewaltsam geöffnet, und man findet den Major mitten im Zimmer auf dem Fußboden mit überkreuzten Armen stöhnend liegen. Es wird nach einem Arzte geschickt, bevor derselbe jedoch erscheint, stirbt F. „Ich bin kein Araber — Deutscher bin ich“, sind seine letzten Worte. —

Das ist in kurzen flüchtigen Zügen die Geschichte des Majors Fressermann. — Die Absicht des Verfassers läßt sich wohl nicht verkennen. Deutsche Barbarei und Unmäßigkeit wollte er schildern!

Der Schatten von Queretaro.

Historischer Roman von Ferdinand Pflug.

(Fortsetzung.)

„Die sämtlichen hier gelagerten Truppen befinden sich im vollen Aufbruch begriffen“, verkündete die Schwester Agathe vom Fenster gegen das Zimmer zurückgewendet.

„Kenne ich die Frau Gräfin denn nicht?“ ereiferte sich noch immer unbeschwichigt die Kammerfrau. „Es war dies stete Haschen nach immer neuen Eindrücken, von welchem der Frau Gräfin der erste Gedanke zu dieser Unglücksreise eingegeben worden ist. Auch gegenwärtig aber...“

„Frau Brunot, Sie vergessen sich“, war ihr die Gräfin mit dem vollen Gewicht der tief verletzten vornehmen Dame in's Wort gefallen.

„Komme es, wie es wolle“, trogte die Kammerfrau. „Ich will sprechen. Ich will mich dieser über mich getroffenen Verfügung nicht unterwerfen. Wenn unser Flucht bemerkt haben, warum soll ich allein mich in diese furchtbare Gefahr mit verstricken lassen! Es muß doch sicher noch irgend ein Mittel geben, diesen schrecklichen Ort verlassen zu können. Schlimmsten Falls aber werde ich mich auch allein noch...“

„So gehen Sie. Ich bleibe.“
Mit ihrem lebenswürdigsten Lächeln hatte die Gräfin, der durch die ihr zugeschleuderte, völlig unerwartete und unvorhergesehene Entscheidung in die rathloseste Bestürzung verletzten Frau Brunot den Rücken kehrend, sich dem jungen Prinzen zugewendet.

„Da sehen Sie, mein Prinz, eine Bestätigung des alten Spruchs: Es geschieht immer, daß man schließlich auf seine ersten Entschlüsse und Empfindungen wieder zurückkommt“, richtete sie mit einem voll und tief sich in dessen Seele senkenden Blick die Bemerkung an denselben.

„So haben die gnädige Gräfin sich zum Bleiben entschlossen?“

„Da meine Entscheidung des Vorzugs einer freien Entschließung entbehrt, dürften mir Durchlaucht keinesfalls ein Verdienst beimeessen. Sicher aber, mein Prinz werden Sie in der bevorstehenden Schlacht unter meinen Augen kämpfen.“

„Leider sehen sich Durchlaucht durch die Ungunst der Umstände auch hierin wieder im Verfolg der unter normalen Verhältnissen vielleicht mit der so geschaffenen selbstamen Lage verbundenen Vortheile verschlossen“, beilte sie sich dem begeistertsten Gefühlsausdruck des Prinzen vorzugreifen. „Meine Eigenschaft als Französin und die Trauer, in welche ich mich durch das Ableben meines Gemahls verfeßt finde, bannen meine Sympathien ebenso entschieden in die entgegengesetzte, Ihnen feindliche Richtung, als sie jeden Gedanken, Sie als meinen Ritter anzuerkennen, ausschließen. Nur für Ihre Person vermögen meine Wünsche Ihnen zu folgen.“

Die Innigkeit der Betonung des letzten Satzes, wie der Blick, welcher denselben begleitete, erwiesen sich trotz der in ihrer vorausgegangenen Erklärung enthaltenen Zurückweisung vollkommen geeignet, den jungen Mann in einen Taumel des Entzückens zu versetzen.

Auch diesmal fand sich ihm die Möglichkeit abgebrochen, sein Empfinden in Worte zu kleiden.

„Verzeihung, Frau Gräfin, für meine Unterbrechung“, hatte die wahrscheinlich Weiden vollkommen aus dem Gedächtniß geschwundene fromme Schwester eingeworfen.

„Allein mich ruft die Pflicht, und da die Frau Gräfin sich zum Bleiben entschlossen haben, glaube ich hier für den Moment mich wohl als entbehrlich ansehen zu dürfen.“

„Vielleicht, daß Du Deinen Lieutenant in diesem Zimmer finden dürftest“, äußerte genau hiermit zusammenfallend außen auf dem Korridor eine Stimme. „Ich meine, vorhin einen Offizier bei den gestern eingebrachten und vorläufig hier einlogirten beiden Französinen eintreten gesehen zu haben.“

„Danke, Kamerad“, erwiderte eine zweite Stimme, dieses Zimmer meinst Du?“

Schon der erste Laut der lektvernommenen Erwiderung genügte, den jungen Prinzen in die reale Wirklichkeit zurückzurufen.

„Entschuldigung, Schwester Agathe“, war er dieser noch ins Wort gefallen. „Gnädige Gräfin, auch für mich ist der Moment des Scheidens eingetreten.“

Der Ausruf seines unter der Thür erschienenen Burschen: „Gottlob, Durchlaucht, daß es mir endlich geglückt ist, Sie aufzufinden!“ überhob ihn jeder ferneren Erklärung.

„An Gottes und aller Heiligen willen, meine gnä-

digste Gräfin“, richtete Frau Brunot, von der jetzt so nahe drohenden Verwirklichung ihrer schlimmsten Befürchtungen zu verdoppeltem Eifer entflammt, die flehentliche Bitte an ihre Gebieterin. „Denken Sie doch an sich und mich. Bieten Sie doch mindestens all' Ihren Einfluß auf, den Prinzen hier bei uns zurückzubehalten.“

Einen Moment schien der Ernst der Lage auch die Gräfin überwältigt zu haben. Gerade der Zuspruch ihrer Kammerfrau mochte sie indeß anspornen, sich in der mit so vollendeter Sicherheit ausgeführten Rolle als kühne und entschlossene Frau, wie in dem Tändelspiel ihrer wiedererwachten Neigung oder im erhöhten Maße vielleicht noch ihrer Gefallsucht bis zum Ende zu behaupten.

„Ohne die Weisung des Herrn Hauptmanns von Salbern, daß ich Durchlaucht vielleicht hier im Schlosse finden würde“, lautete der dem Prinzen von seinem Burschen in fliegender Eile erstattete Bericht, „wäre ich ganz außer Stande gewesen, Durchlaucht aufzufinden. Schon mit meinem Ausbruch hierher befand sich indeß das Bataillon im Auftreten begriffen und seitdem ist über all mein Fragen und Forschen in dem weitläufigen alten Gebäude sicher eine volle Viertelstunde verfloßen. Der Braune, Ew. Durchlaucht, ist von mir gleich mit hierher geführt und unten im Schloßhofe einigen Mannschaften der Sanitätskolonne in Verwahrung gegeben worden.“

Der Gräfin hatte diese Inanspruchnahme des Prinzen vollkommen die Zeit gewährt, sich zu fassen und zu sammeln. Ihr Antlitz und ihr Blick bewahrten nur noch gerade das Maß der Erregung, um den Eindruck ihrer bei aller inneren Bewegung so stolzen und muthigen Haltung geradezu unwiderstehlich erscheinen zu lassen.

Der unwillkürliche Ausruf des Prinzen: „Gräfin, Sie sind wahrhaft bewunderungswürdig!“ ließ auf einen Moment sogar ein schwaches, schnell jedoch wieder von dem tiefsten Ernst verdrängtes Lächeln in ihren Zügen hervortreten.

„Ihre Entschlossenheit, meine theuerste Gräfin“, fuhr er, sich mit Gewalt zusammenraffend, fort, „gewährt mir einen Schatten der Beruhigung: Sie hier, so nahe der weltgeschichtlichen Entscheidung, welche aller Voraussicht nach dem heutigen Tage inneliegt, allein dem Schutz eines zweiten weiblichen Wesens, der Obhut unserer guten Schwester Agathe, anvertraut zu wissen. Auch bleibt mir bei der Unmöglichkeit, Ihnen, meine theuerste Gräfin, jetzt noch eine erhöhte Sicherheit zu erwirken, ja nur, Sie, meine gute liebe Schwester, auf's Inständigste zu bitten, für den Fall der Noth mit Ihrer ganzen so unterschiedenen Willenskraft und bewährten Erfahrung für Ihre Schutzbefohlene einzustehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** In diesen Tagen trifft der Erzbischof Clossley von Newyork in Rom ein, um dort die Insignien der ihm im letzten Consistorium verliehenen Kardinalwürde in Empfang zu nehmen. Unter den äußeren Abzeichen der Kardinalwürde nimmt der Hut einen hervorragenden Rang ein, welcher mehr noch als die Kardinalstracht zu jeder Zeit als besonderes Kennzeichen dieser Würde gilt. Wir bringen daher eine Beschreibung der verschiedenen Kardinalshüte, welche im Laufe in Gebrauch gekommen sind. Es giebt vier Arten von Kardinalshüten: Der Pontificalhut, der große Hut, Sonnenschirm genannt, der kleine rothe Hut und der schwarze. Der Pontificalhut, welcher die hohe Priesterwürde repräsentirt, ist aus rothem Zeug gefertigt, hat breite Ränder und einen platten kleinen Kopf, nach Art der sogenannten Käppchen, an der Seite hängen sechs Schnuren herab, an denen je fünf Quasten in Eichelform von rother Seide befestigt sind. Sie können unter dem Kinn zum Festhalten des Hutes verknüpft werden. Ehemals hatten die genannten Schnuren nur eine seidene Eichel als Quaste und wurden wirklich zusammengebunden, weil die Kardinalshüte diesen Hut öfters zu tragen pflegten. Heutzutage aber werden sie nicht mehr als Kopfbedeckung getragen, die Schnuren sind zum bloßen Schmuck geworden und haben nach und nach die genannte Anzahl von Quasten erhalten. Dieser Hut wurde ehemals vor Abhaltung eines Consistoriums den neuernennenden Kardinalen feierlich voraufgetragen. Seit Besitznahme Rom's von Seiten Italiens hat diese Sitte aufgehört. Er erscheint sodann erst wieder beim Tode des Kardinals und wird in der Kirche zu Haupten des Todten aufgehängt. Der zweite Hut, welcher vulgär Sonnenschirm genannt wird, ist sehr groß, von farmoisirter Seide und umspannt von einer mit Goldblenden durchzogenen Schnur von gleicher Farbe. An beiden Seiten des Kopfes ist je eine Eichel befestigt, ebenso an den Enden der herabhängenden beiden Schnuren. Auch dieser Hut wird für gewöhnlich nicht getragen, sondern dem Haushofmeister des Kirchenfürsten übergeben, welcher denselben in Verwahrung hält. Nur bei Kanonisations- und Jubiläumsporzessionen setzen ihn die Kardinalen auf, um sich vor den Strahlen der Sonne zu schützen. Der kleine rothe Hut ist von Fils und gleicht den Hüten der Weltgeistlichen. Der Rand ist durch goldene Fäden an den Kopf befestigt. Alles an ihm, Einfassung Eichel u. c. ist von Gold. Die Kardinalen tragen ihn immer zur rothen oder violetten Soutane. Beim Tode des Papstes entfernen die Kardinalen, welche von ihm zu dieser Würde erhoben sind, alles Gold von demselben und ersetzen es durch schwarzes Band. Der schwarze Hut endlich wird zum sogenannten kleinen Habit getragen, ist von Fils und unterscheidet sich von den Weltgeistlichen nur durch ein rothes mit Gold eingefasstes Band, welches um den Kopf befestigt ist. Das ganze Band ist mit Goldplättchen bedeckt, welche an der Seite ein wahres Nest von sehr reicher Stickerei bilden. Auf dem Concil von Lyon 1245 bewilligte Papst Innocenz IV. den Kardinalen den rothen Hut als Ehren-

zeichen ihrer Würde, doch viel später erst kam er wirklich in Gebrauch.

Provinzielles.

□ Königsberg, 25 August. Wenn in Selbstfragen die Gemüthlichkeit aufhört, so ist das in Brodfragen gewiß auch der Fall und so gründlich hat es damit aufgehört, gemüthlich zu sein, daß man sich endlich zu rühren beginnt. Die große Frage: „indirecte“ oder „directe“ Besteuerung ist es, die uns in Rage bringt. Daß die Mahl- und Schlachtsteuer im Prinzip nicht den Begriffen von gleichmäßiger und gerechter Verteilung entspricht, steht fest; ebenso unlegbar ist es aber auch, daß die Abschaffung dieser Steuer in der Praxis soviel Unzuträglichkeiten mit sich bringt, daß man sich alles Ernstes fragen muß; was war schlimmer, die frühere Ungerechtigkeit gegen die kleinen, oder die jetzige gegen die größeren Consumenten? Es schien in der ersten Zeit die Abschaffung der Mahl- und Schlachtsteuer in der That den Preis von Fleisch und Brod brücken zu wollen. Aber die Concurrenz, welche durch billigere Preise sich Kundtschaft herangezogen hatte, dachte sofort, als sie sich Abnehmer gesichert, daran, ihren Vorteil durch allmähliche Einführung der alten Preise zu verdoppeln. Das Brod wurde immer kleiner und das Fleisch immer theurer. Nun fragen wir: Wer sind die letzten Leute, die uns durch ihr selbstbewußtes Auftreten überall im Wege sind und die uns mit Hohnlachen antworten, wenn wir über theure Zeiten klagen? Das sind die Bäcker und Fleischer, die seit Abschaffung der Mahl- und Schlachtsteuer immer fetter und übermüthiger werden. Die Steuer zahlen sie nicht mehr, erheben aber nach wie vor den Aufschlag dafür vom Publikum. Wir aber haben dafür das besondere Vergnügen, Klassensteuer zahlen zu müssen. Daß nicht etwa augenblickliche Geschäfts-Conjunctur eine Preissteigerung mit sich bringt, das sehen wir täglich; es handelt sich um eine mit „Vorsatz und Ueberlegung“, durchgeführte Schröpfung des Publikums; das sehen wir täglich. Warum kann für das diesjährige Mandover der Lieferant 1 Schwerk Bieh zu 39 Pf. pro Pfund schaffen, wobei durch Transportkosten und Unbestimmtheit des consumirenden Quantums doch noch die Nothwendigkeit eintritt, ein angemessenes Aequivalent für Risiko und Mehrkosten zu rechnen, während wir für gutes Fleisch 70 Pf zahlen müssen? Warum liefern die Berliner Bäcker für 10 Pf. 4 Semmeln, die Königsberger aber nur 3? Nachdem die Consumenten deshalb viel Galle in sich geschluckt, soll es endlich zu einer That kommen. Die Presse hat es abgelehnt, die Verpöschung der Angelegenheit zu übernehmen; weil sie sich der geschlossenen Phalanx der Produzenten gegenüber machtlos fühlte. Selbsthilfe des Publikums ist hiegegen das einzige wirksame Mittel und die ersten Zeichen dieser Selbsthilfe sollen in Kurzem in die Oeffentlichkeit treten. Es werden in diesen Tagen Annoncen in sämtlichen hiesigen Zeitungen ergehen, in denen diejenigen Consumenten, welche entschlossen sind, sich gemeinsamen Schritten anzuschließen, ersucht werden, sich mit Angabe ihres täglichen Bedarfs an bestimmter Stelle zu melden. Lieferungsabslüsse mit Bäckern würden sich, wenn — wie voraus zu sehen — sich eine große Menge Abnehmer meldet, leicht abschließen lassen; schwerer schon mit Fleischhauern. Hier nun wird schon jetzt die Errichtung eines neuen Schlachthofes (und zwar am Holländer Baum) in's Auge gefaßt und werden daran weitgehende Conjecturen geknüpft, die sich indeß einstweilen noch der Veröffentlichung entziehen. — Sobald in der immerhin wichtigen Angelegenheit weitere Schritte geschehen sollen, werden wir nicht verfehlen, darüber zu berichten.

Fr. Holland. (Altp. Ztg.) Am 19. h. ging die 13 Jahre alte Tochter des Eigenkäthners D. in D. (Kr. Osterode) mit mehreren andern kleinen Kindern in die königliche Forst Blaubeeren lesen und blieb da sie diese auf einer Stelle in Hülle vorfand, hinter ihren Gespielinnen etwas zurück. Auf einmal hörten Lektore den halbunterdrückten Ausruf: „Rett' mich, rett' mich!“ der aber bald darauf verstummt. Aus Furcht wagten die Kleinen nicht, dem Rufe zu folgen, auch nicht einmal einen Laut von sich zu geben; sie lafen schnell ihre Gefäße voll und gingen nach dem Dorfe zurück. Die Eltern der kleinen D. standen eben vor ihrem Hause, vermiften in der Schaar ihre „Maria“ und forschten nach dem Grunde ihres Fortbleibens. Kaum hatten sie die traurige Kunde vernommen, so eilten sie in den Wald auf die bezeichnete Stelle; aber die Nacht brach herein, und — das Kind war nicht da! Am andern Tage wurde von der Ortspolizei die ganze Dorfschaft zur Nachsuche aufgeboten, und nun fand man das Mädchen in einem Duschwerk erhängt vor. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß das Kind einem Wollüstlinge in die Hände gefallen und darnach von ihm ermordet worden ist.

— In der Nacht vom 20—21. d. M. hatten wir einen heftigen Regen, begleitet von einem kurz andauernden aber sehr schweren Gewitter; das ganze Firmament schien ein Feuermeer zu sein, Schlag auf Schlag folgte, und als bald farbten sich die dunkeln Wolken von Feuertheil, denn es brannte an 4 verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit, und Reisende, welche die Tour von Marienburg bis Güttenboden per Bahn machten, haben schnell hintereinander 6 Feuer auflobern gesehen. In unserm Kreise brannte es an 3 Stellen: in Borwerk Spigen, in Borwerk Leisten (zu Rahmgeist gehörig) und in Reichenbach beim Abbaubel. Lieutenant Radolny, wo überall die Hofgebäude vom Blitzstrahl getroffen und mit dem ganzen Einschmitt niedergebrannt sind. In Spigen sollen außerdem einige Stück Rindvieh und dann die ganze Schafherde, in Reichenbach 9 Pferde mit verbrannt sein. (R. S. 3.)